

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Witzmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnummer 1111. Für Zirkulare 1567 für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 410.

Bezugspreis: Vierteljährlich einl. Postfrei 2,25 Mk., monatl. 60 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Auslieferungsorten jährlich 2 Mk., monatl. 50 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die gesonderte Abrechnung 20 Pf., Tarife von auswärts 30 Pf. Im Reklameteil Seite 1 Mk., Postkontos. Nr. 1228 Berlin. — Einwäger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 41.

Magdeburg, Freitag den 18. Februar 1916.

27. Jahrgang.

Neue Wege.

Die nur zu berechtigten Klagen der Bevölkerung über die mangelhafte Fleischversorgung haben die maßgebenden Regierungskreise veranlaßt, zur Regelung der Fleischversorgung einen großzügigen Plan anzuarbeiten, von dem hofft wird, daß er auf diesem Gebiet eine Besserung schaffen wird: es ist die Syndizierung des Viehhandels, die mit dem 15. Februar d. J. in Preußen ins Leben getreten ist.

Ueber diese Neuordnung der Fleischversorgung hielt vor Vertretern der Berliner Presse der Regierungs- und Landesökonomierat Burchardt vom Landwirtschaftsministerium einen instruktiven Vortrag. Der Redner ging zunächst auf die bekannten Ursachen dieser Maßnahme, von welchen als hauptsächlichste die ungeheure Steigerung der Viehpreise genannt werden muß, ein. Dann setzte er ausführlich auseinander, weshalb von der Einführung weiterer Höchstpreise für Vieh, außer für Schweine, Abstand genommen worden ist. Indem die Reichsregierung Höchstpreise für Schweine nur für die Gebiete eingeführt hat, in welchen sich Schlachthöfe befinden, nahm sie an, daß sich die Preise von hier aus von selbst weiterregeln würden; die Folge aber war, daß die Schweine auf dem Lande aufgefauert und den Wurst- und Konservenfabriken zugeführt wurden, die höhere Preise zahlen konnten. Dies führte zu der Verordnung vom 31. Januar über die Produktionsbeschränkung der Wurst- und Konservenfabriken und außerdem zu den neu festgesetzten Höchstpreisen für Schweine ab Stall. Da aber bei der Regelung der Preise für Rindvieh die Schwierigkeiten in noch höherem Maße vorhanden sind als bei Schweinen, kam die Regierung zu der Überzeugung, daß diese schwierige Frage nicht durch Höchstpreise, sondern durch einschlägige

Interessentenverbände unter staatlicher Kontrolle

am besten gelöst werden könnte.

Eine Neuordnung ist nun am 15. Februar in Kraft getreten. Die Grundlage für sie findet sich in den Verordnungen vom 25. September und vom 4. November 1915. Danach wurden in den einzelnen preussischen Provinzen Zwangs syndikate gegründet, die den gesamten Viehhandel umfassen. Diese Regelung hat den Vorteil, daß sie die Möglichkeit bietet, den gesamten Viehbestand bewirtschaften zu können, ohne Ausschaltung des legitimierten Viehhandels.

Die Verbände bestehen einmal aus Zwangsmitgliedern: das sind die Viehhändler und die Viehhandel treibenden Genossenschaften innerhalb eines Verbandsbezirks (Provinz), die ihr Gewerbe schon vor dem 1. Juli 1914 ausgeübt haben, ferner die Schlächter, welche direkt vom Landwirt ihr Schlachtvieh kaufen. Entsprechend den Wünschen in der Provinz sind alle Elemente vom Handel ausgeschlossen worden, die vor Ausbruch des Krieges alles andere, nur nicht Viehhandel betrieben haben, und durch die die Preise in besonderem Maße in die Höhe getrieben worden sind. Um aber etwaige Ungerechtigkeiten auszugleichen, können in besonderen Fällen auch Händler als freiwillige Mitglieder aufgenommen werden, die erst nach dem 1. Juli 1914 ihren Betrieb aufnahmen.

Aufgabe der Verbände ist, den An- und Verkauf von Schlachtvieh vom Landwirt oder Mäster sowie den Kommissionshandel zu regeln.

Der Ankauf von Vieh durch Landwirte für die eigene Wirtschaft fällt nicht unter die Bestimmungen. Um aber etwaigen Schwindelmanövern vorzubeugen, umfaßt die Wirksamkeit des Händlers allen Handel mit Schlacht-, Nutz- und Zuchtvieh. Nur Verbandsmitglieder mit Ausweisarten dürfen seit 15. Februar in einem Verbandsbezirk Vieh kaufen oder weiterverkaufen oder Kommissionshandel treiben. Soweit die Verbände noch nicht entsprechend eingerichtet sind, können vorläufig die Ortspolizeibehörden Ausweisarten ausstellen.

Ueber jeden An- und Verkauf von Vieh ist dem Verband Anzeige zu erstatten; diese bildet die weitere Grundlage der Maßnahmen, die vom Verband getroffen werden sollen. Außerdem hat jedes Mitglied über An- und Verkauf von Vieh Buch zu führen. In den Interessentenversammlungen, die in der letzten Zeit von den Oberpräsidenten

einberufen worden sind, ist diese Buchführung stark kritisiert worden, da sich der

Handel nicht gern in die Karten sehen lassen

will. Aber eine solche Kriegsmassnahme ist notwendig, um eine Preisregulierung herbeiführen zu können; man muß einen Einblick in den Handel haben.

Jeder Verband wird nach außen durch seinen Vorstand vertreten. Der Vorsitzende und dessen Stellvertreter sind Staatsbeamte und inselgedessen zur absoluten Neutralität verpflichtet. Die eine Hälfte der vier Vorstandsmitglieder wird dem Handelsstand entnommen und von der Handelskammer in Vorschlag gebracht; die andere Hälfte entstammt im Hinblick darauf, daß es sich beim Viehhandel um ein Produkt der Landwirtschaft handelt, der Landwirtschaft, vorge schlagen von der Landwirtschaftskammer. Die Vorstandsmitglieder bedürfen der Genehmigung des Oberpräsidenten.

Dem Vorstand zur Seite steht ein Beirat, bestehend aus zwölf Mitgliedern. Von diesen werden sechs von der Mitgliederversammlung gewählt; drei werden der Landwirtschaft nach Vorschlag der Landwirtschaftskammer entnommen, und drei sind Vertreter der größten Städte. Durch letztere Vertretung soll die Möglichkeit gegeben sein, die Konsumenten zu Worte kommen zu lassen. Der Mitgliederversammlung ist jährlich ein Geschäftsbericht und eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben vorzulegen. Die Vorstandsmitglieder sind ehrenamtlich tätig; ihnen werden nur die baren Auslagen ersetzt.

Zur Deckung der Kosten des nicht unbedeutenden Bureaus eines Verbandes sollen von den Händlern nach deren Gewerbesteuerklassen einmalige Gebühren erhoben werden, die sich in der Höhe von 10 bis 150 Mark bewegen. Außerdem ist bei jedem Ankauf von Vieh eine Abgabe in Höhe bis 1/2 Prozent der Kaufsumme zu zahlen. Es wird angenommen, daß die Verbände vielfach schon mit 1/10 Prozent auskommen können. Die Erhebung von Gebühren erscheint notwendig, da hierdurch die Kontrolle erleichtert wird und außerdem die Verbände ein höheres Interesse an der Beschaffung des Materials zu dieser Kontrolle gewinnen. Den Verbänden ist nahegelegt worden, bei ihrer Tätigkeit den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Die Aufgabe der Verbände ist weiter die

Reinigung des Handels

von Elementen, die nicht in ihn hineingehören. Dabei soll ein Verband sich nicht als Staat im Staate fühlen und sich nicht künstlich abschließen. Es sollen in den einzelnen Bezirken auch Händler aus andern Bezirken zugelassen sein, sofern diese Personen zum legitimierten Handel gehören. Hauptaufgabe der Verbände aber ist die Einwirkung auf die Viehpreise. Hierzu gehören aber erst die nötigen Unterlagen.

Auf Grund dieser Organisation hofft man, eine gute Regelung der Fleischversorgung herbeiführen zu können. Ob und welche weiteren Eingriffe zur Erreichung dieses Zieles noch erforderlich sind, hängt naturgemäß von den Zeitverhältnissen ab.

Selbstverständlich soll der Handel nun nicht selbständig marschieren. Ein Zentralverband der Viehhändlerverbände mit dem Sitz in Berlin wird die einheitlichen Direktiven geben, die Tätigkeit der Verbände regeln und überwachen und insbesondere

bei der Preisbestimmung ausgleichend

wirken. Dieser Zentralverband ist in gleicher Weise wie die Einzelverbände organisiert. Er hat einen Vorstand von fünf Mitgliedern, in dessen Sitzungen sich sämtliche Verbände vertreten lassen können. Auch hat der Zentralverband einen Beirat von zwölf Mitgliedern (vier aus der Landwirtschaft, vier aus dem Handels- und Fleischergewerbe und vier Vertreter der Städte), und endlich eine Mitgliederversammlung. Dieser Zentralverband steht unter unmittelbarer Einwirkung der Landeszentralbehörde.

Die Organisation ist zwar nur für Preußen geschaffen, doch werden sich die andern Bundesstaaten einer solchen Einrichtung kaum entziehen können. Den kleineren Staaten ist die Möglichkeit gegeben, sich unmittelbar an die preussische Einrichtung anzuschließen. Mit den an-

dern Staaten, die sich nicht anschließen wollen, sondern eine ähnliche Einrichtung selbst schaffen, ist eine engere Verbindung möglich.

Die Staatsregierung hofft, daß die neue Organisation in Ruhe durchgeführt werden kann und zum Wohle des Volkes tätig sein wird. Und wenn der Handel selbst erst die Ueberzeugung gewonnen haben wird, daß er durch diese Organisation keinen Schaden erleidet, und daß er zur tätigen Mithilfe auf diesem Gebiet berufen und verpflichtet ist, dann wird voraussichtlich die Fleischversorgung nicht nur keine Störung mehr erleiden, sondern in wünschenswerter Weise vor sich gehen können.

Dem Vortrag folgte eine längere Besprechung, die dann einen Regierungsvertreter veranlaßte, noch einige Ausführungen zu machen. Dieser hob hervor, daß die Neuordnung nicht nur die Regelung des augenblicklichen Bedarfs bezwecke, sondern auch vorratregelnd wirken solle. Sie sei nur ein Glied in der Kette weiterer wirtschaftlicher Maßnahmen, wie u. a. die

Einwirkung auf die Viehzucht

und auf die Futtermittelversorgung. Wenn aber auf der einen Seite der Viehhandel durch Syndikate organisiert ist, müsse auf der andern Seite eine Konsumentenorganisation vorhanden sein. Deshalb müßten die großen Gemeinden und Kommunalverbände ernstlich daran denken, daß sie ihre — Schlächter vereinigen, um das mit Hilfe der Handelssyndikate herangebrachte Schlachtvieh zweckmäßig zu verteilen und zu verwerten. Die Stadt Ulm sei schon in Friedenszeiten in dieser Weise vorgegangen. Ohne Mitwirkung der Gemeinden würde die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch nur unvollkommen und einseitig sein. Unmöglich sei eine Vertretung der Städte in den Viehhandelsvereinen gewesen. Um die Städte und Konsumenten hören zu können, würden in den Beiräten und im Zentralverband Vertreter zugelassen. Wenn aber die Städte ihre Fleischergewerbe zusammenfassen und unter ihre Leitung nehmen, dann würden die Städte als Vertreter der Konsumenten auch Einfluß auf die Fleischversorgung gewinnen. Die neue Organisation werde ihre Notwendigkeit besonders dann erweisen, wenn ein gewisser Viehmangel im Frühjahr naturgemäß zutage tritt. Mit den dann eintretenden Schwierigkeiten müsse man schon heute rechnen. Wenn aber die Vieh- und Fleischware in festen Händen liege, dann sei auch die Möglichkeit gegeben, die Verteilung in die Hand zu nehmen.

Mit den Bundesstaaten sei in der Hauptsache eine Einigung erzielt worden. So wird Sachsen z. B. einen eignen Handelsverband bilden, aber der Zentrale beitreten. Da Deutschland ein eignes Wirtschaftsgebiet bildet, so lasse sich der Viehhandel nicht provinziell oder bundesstaatlich abgrenzen. Die neue Organisation werde daher auch die Folge haben, daß die in einzelnen Bezirken ergangenen Ausführverbote wieder aufgehoben werden. Eine einseitige Leitung müsse natürlich vorhanden sein, damit nicht einzelne Bezirke eine besondere Preispolitik treiben.

Der neue Weg,

den die Regierung mit der Organisation des Viehhandels und damit der Fleischversorgung betreten will, ist nach den Mitteilungen Burchardts also reichlich mit guten Früchten gepflastert. Der Zentralverband der Viehhändler hat deshalb bereits gemeint, daß er schnurstracks zur Hölle führe, und aus diesem Grunde feierlich gegen die Ausschaltung des „freien“ Viehhandels Protest eingelegt.

Wie wenig dieser Protest begründet ist, ergibt sich klar aus den Einzelheiten, die oben mitgeteilt werden. Eigentümlich werden nur die Händler und Produzenten, die bisher schon miteinander Hand in Hand gearbeitet haben, in rechtlicher Form zusammengeschnitten. Und wenn gar, wie schließlich empfohlen wurde, die Städte ihre Schlächter organisieren und diese als Sprachrohr der Verbraucher in den Beirat der neuen Syndikate ernennen, so hätten wohl alle möglichen andern Kreise eher Anlaß zu Protesten als gerade der Viehhandel. Immerhin brauchen wir den neuen Weg nicht zu scheuen. Er bildet eine neue Etappenstraße in der Richtung auf unser Ziel: Regelung der Produktion und der Versorgung im gemeinnützigen, sozialistischen Sinne, unter möglicher Beschränkung des privatkapitalistischen Profits.

Die Volksernährung.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurden am Mittwoch die Erörterungen über die Volksernährung fortgesetzt. Wie schon angekündigt, nahm als erster Redner der Genosse Hofer, selber Landwirt, das Wort, um scharfe Kritik an dem bisherigen Gange der Ernährungsversorgung zu üben. Seine kritischen Bemerkungen gegen gewisse Produzentenkreise riefen den Führer des Bundes der Landwirte, Abgeordneten Dr. Noeßke, auf den Plan, der die Ausführungen Hofers als eine „Agitationsrede“ bezeichnete. Bei der Wichtigkeit dieser Verhandlungen geben wir sie nach dem uns zugegangenen Bericht ausführlich wieder:

Hof. Hofer (Soz.):

Wir wissen, daß wir den Krieg nicht aus Ernährungsschwierigkeiten vorzeitig abbrechen brauchen. Wir haben auch nicht den Feind im Lande. Wir brauchen also durchaus nicht schwarz zu sein. Das deutsche Volk kann aber leider nicht einen innern Feind besiegen, der in mißlicher Weise den Vorrat schüttet und preibißt (Sehr wahr! u. Hört, hört! b. d. Soz.) und der sich als der Verbündete Englands erweist. England hat uns offen und ehrlich den Krieg erklärt. Aber an unseren Küsten erlischt die Macht Englands, dann muß es seine Macht, was die Ernährung des deutschen Volkes anbelangt, an die deutsche Landwirtschaft abtreten. Von ausländischer Quelle ist uns versichert worden, daß wir genügend Lebensmittel, sogar in einzelnen Kartoffeln Ueberschuß haben. Wenn also das deutsche Volk jetzt noch hungert, dann liegt das nicht an England, sondern an der deutschen Landwirtschaft. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Unsere Agrarier machen die englische Vorkade erst wirksam. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Insofern sind unsere Agrarier in der Praxis die Verbündeten Englands. (Lebh. Zustimmung. b. d. Soz. Widerspruch und Lachen rechts. Präsident Graf Schwerin-Löwitz ruft den Redner zur Ordnung.) Durch die Absperrungsmaßnahmen Englands ist Deutschland vollständig von Lebensmittelausfuhr des Auslandes abgesperrt, und dadurch ein jahrelang abgegangener Traum unserer Agrarier Wirklichkeit geworden. Allerdings ist in diesen Freudenbecher der Agrarier dadurch ein Tropfen Wein mit gefallen, daß die Sozialdemokraten unaufhörlich auf die Regierung einzuwirken versuchen, im Interesse der Volksernährung einen zu hohen Stand der Lebensmittelpreise

zu verhindern. Die Regierung ist uns nur zögernd gefolgt. Sowie sie aber irgend stärkere Maßnahmen zu treffen suchte, hörten wir es gleich aus dem agrarischen Wäldchen rauschen:

Landwirt, Landwirt, wehre dich, Wehmann, Wehmann hüte dich!

Es hieß, die Produktionskosten würden nicht gedeckt, wenn die Höchstpreise nicht erhöht würden. Wir kennen die Weisen, wir kennen den Teufel. Sie werden bekanntlich nie gedeckt, auch im Frieden nicht. Auch jetzt sind die Agrarier wieder am Werke. Man will die Schweinehöchstpreise entweder aufheben oder gewaltig erhöhen. Nur bei Milch, Käse, Wulter usw. gebe ich eine Produktionsverteuerung zu. (Hört, hört! b. d. Soz.) Gewiß sind die Pferde teurer geworden, aber diese Verteuerung kommt nur ganz geringfügig in den Produktionskosten zum Ausdruck. Im übrigen kommt der Erlös für die Pferde auch deutschen Landwirten zugute. Auch eine Verteuerung der künstlichen Düngemittel lag für die letzte Ernte nicht vor, wie aus den Preislisten maßgebender Fabriken hervorgeht. Erst für die Herbstbestellung dieses Jahres haben wir die erste Verteuerung des Kunstdüngers zu verzeichnen. Nach den Feststellungen des Landarbeiterverbandes sind auch die

Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter

fast gar nicht oder nur sehr gering gestiegen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Man behauptet auch, daß in manchen Gegenden Deutschlands infolge der Trockenheit in diesem Jahr eine Mißernte zu verzeichnen war. Das gebe ich zu, aber sie wäre auch ohne den Krieg gekommen. Solche Mißernten gehören nun einmal zu den Geschäftsunfällen der Landwirtschaft. Deshalb dürfen die Höchstpreise nicht erhöht werden. In Brotgetreide haben wir eine ausreichende Ernte, wenn sämtlicher gesunder Roggen und alles gesunde Brotgetreide nur für die menschliche Ernährung direkt verbraucht werden. Die Brotkation für die arbeitenden Volksgenossen könnte dann sogar erhöht werden. Außerordentlich beklagenswert ist, daß für Gerste und Hafer ein viel höherer Preis als für Roggen festgesetzt ist. Der Höchstpreis pro Zentner Hafer und Gerste geht um 100 Prozent über den normalen Preis hinaus. (Hört, hört! b. d. Soz.) Neigt im Februar ist dieser Preis wieder um 8 Mark pro Zentner hinaufgeschraubt. Entschieden wenden muß ich mich gegen das Verlangen der Landwirte, daß diese Preiserhöhung auch den Landwirten ausgezahlt wird, die früher den Hafer billiger geliefert haben. Das deutsche Volk muß in Form von Steuern diesen Mehrbetrag für Hafer auf indirektem Wege an die Agrarier abführen. Auch sind die Produktionskosten für Hafer und Gerste niedriger als für Roggen und Weizen. Warum hat man also ihren Preis höher angelegt? Die Produktionsverteuerung von Wulter und Käse wird übrigens aufgehört, sobald das Vieh auf die Weide kommt. Dann müssen die Preise für diese Produkte wieder auf die normale Höhe sinken. Auch die

Preise für Fleisch müssen bedeutend niedriger

werden. Die Regierung muß aber sofort zugreifen und die Preise heruntersetzen, sonst geht es uns wie im Herbst 1915 bei der Wulter. Auch die Höchstpreise für Schweine sind viel zu hoch. Es müssen durchaus Höchstpreise für Rindfleisch festgesetzt werden. Die mögliche Steigerung des Fleischkonsums liegt in unser aller Interesse. Vielleicht ist gerade wegen des hohen Fleischkonsums in Deutschland der deutsche Arbeiter der „intelligenteste der Welt“. Statt die Nahrungsmittel zu verbilligen, geschieht das Gegenteil. Mit der Zuckerverteuerung und dem Zins hat es angefangen. Die geplante Zulage von 45 Pfg. pro Zentner

Zuckerrüben bedeutet für die Zuckerrübenbauer pro Hektar einen Mehrertrag von 250 Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.) Hierdurch und durch die Zuckerverteuerung von 12 auf 15 Mark wird der Zuckerertrag um im ganzen 57 Millionen Mark vermindert. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ebenso unberechtigt ist die Erhöhung der Gemüsepreise. Dazu kommt noch die Verteuerung der Kartoffeln, die vom 15. März an stattfinden soll. Dabei hat bei der Kartoffel keine Produktionskostenerhöhung stattgefunden und wir haben eine Rekorderte erzielt. Durch diese Kartoffelverteuerung

schädigen Sie gerade die Ärmsten der Armen!

Tatsache ist, daß viele große Kartoffelbauern ihre Kartoffeln zurückgehalten haben. Die Regierung hätte einen Termin festlegen müssen, von dem an der Kartoffelpreis billiger werden sollte, dann wären die Kartoffeln herausgenommen. Wäre gleich nach der Ernte eine genaue Bestandsaufnahme vorgenommen worden, dann hätte die Regierung ganz anders operieren können. Von den 54 Millionen Tonnen, die geerntet sind, brauchen nur etwa 15 Millionen für menschliche Ernährung. Für die größtmögliche Verbesserung werden überhaupt nur 8 bis 9 Millionen Tonnen gebraucht. Wo bleibt das vielgerühmte deutsche Organisationsstatut, wenn diese 8 bis 9 Millionen nicht zu bekommen waren? Man läßt die Dinge auf dem Kartoffelmarkt einfach treiben. Warum wird nicht die Triumpvirgus-erzeugung überhaupt verboten? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Warnen möchte ich vor der Festlegung von Exportpreisen für sogenannte Qualitätskartoffeln. Die ganze Kartoffelerzeugung ist kein Mohnesblatt unter Agrarier. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch die Händler sind mitschuldig. Merkwürdigerweise gibt es, seitdem wir die Zustandschöpfpreise haben, in Käse, Gemüse und nur noch Auslandsmark. Da ist offenbar Betrug im Spiel

und die Regierung sollte mit eisernem Beissen ausstreichen Sie nicht aber leider unter dem unheilvollen Einfluß unserer Agrarier. (Sehr richtig! b. d. Soz. Widerspruch rechts.) Aus den besten Gebieten Russisch-Polens dürfte nur der direkte Ueberschuß nach Deutschland ausgeführt werden. Wir wünschen, daß dafür gesorgt wird, daß die Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht so sehr ins Elend gerät. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Gerade in der Behandlung, die wir den Vätern in den besetzten Gebieten angedeihen lassen, können wir beweisen, daß das deutsche Volk nicht zu den Barbaren gehört. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die staatssozialistischen Maßnahmen der jetzigen Zeit sind notwendig gewesen, da der Privatkapitalismus versagt hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn würden Sie sich damit ab, auf das kapitalistische Bewußtsein einen sozialistischen Trieb zu verpflanzen. Das muß natürlich eine Karikatur geben. Es muß tiefer in den Produktionsprozeß eingegriffen werden. In der Kommission hieß es, man könne die landwirtschaftlichen Produktionsmittel nicht mit der Festsche auf den Markt bringen. Nun, Sie zwingen doch heute Millionen von Deutschen zum Kriegsspiel. (Lebh. Zustimmung. b. d. Soz.) Mit der Lebensmittelerzeugung haben die Lohnsteigerungen durchaus nicht Schritt gehalten. Auch tritt schon wieder Arbeitslosigkeit ein. Geht das so weiter, so wird der Selbsthaltungstrieb die Arbeiter in den Streik hineinzwingen. Dann werden Frauen die Arbeiter in den Burgfrieden in Fesseln vor die Füße werfen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich warne Sie, den Miß, den dieser Lebensmittelwucher in unser Volk gebracht hat, immer größer werden zu lassen. (Wahr! b. d. Soz.)

Hof. Dr. Noeßke (konf.):

Draußen auf den Kriegsschauplätzen steht das ganze deutsche Volk geschlossen gegen die Feinde zusammen. Auch auf dem Kriegsschauplatz im Innern sollten wir geschlossen alle Widerstände zu überwinden suchen. (Sehr wahr!) Was hören wir statt dessen? Eine reine Agitationsrede, die nur dazu bestimmt ist, die Volksernte gegeneinander zu heben. (Zustimmung rechts.) Das ist eine betrübende Wahrnehmung. Höflich hat der Vorkredner darauf hingewiesen, daß der Klassenkampf besteht und weiter bestehen wird. Sie (b. d. Soz.) würden allerdings, wenn Sie die Macht dazu hätten, den Klassenkampf vermeiden. Wir aber halten es unter den heutigen Zeitverhältnissen nicht für angebracht, den Kampf im Innern zu fördern. Der Vorkredner hat vom Zwang zur Arbeit gesprochen. Nun, gerade seine Freunde haben doch bisher freies Willkür Zwang abgelehnt. Er meinte auch, der Zwang müsse ausgeübt werden, wie man ja auch die Arbeiter zum Kampf gegen den Feind zwingt. Ich protestiere dagegen, daß unsere Soldaten gewissermaßen als Soldaten hingekickt werden. Ich behaupte, daß kein Volk mit einer derartigen Begeisterung gegen den Feind gezogen ist wie das deutsche Volk. (Zustimmung. Beif. b. d. Mehrh. Zurufe b. d. Soz.) Herr Hoffmann, dann wollen wir beide miteinander hinauszugehen. (Gr. Heiterkeit.) Wir müssen in diesem Kriege alle ein Ziel vor Augen haben, das ist der Sieg, und wenn wir zum Siege kommen wollen, dann müssen wir zusammenarbeiten. Gegenüber allen Sclagen des Vorkredners können wir immer wieder nur sagen, daß die Teuerung im Ausland viel schlimmer ist als bei uns. Man sollte anerkennen, daß die deutschen Agrarier keine Sonne sind, die darauf ausgehen, das Volk zu berauben. Sie haben sich bereitwillig im Interesse des Volkes großer Vorteile ergeben. (Sehr wahr! rechts.) Die Landwirte sind an der ja auch bei uns zweifellos bestehenden Teuerung wahrlich nicht schuld, und die Wiederholung dieser Behauptung muß schließlich zur Verheerung führen. Der Redner bepricht weiter Einzelfragen. Die Kartoffeln lassen sich nicht so einfach wie das Getreide beschlagnahmen. Sie müssen ein gewisses Wertobjekt sein für den Erzeuger und auch für den Verbraucher, damit parjam damit umgegangen wird. Geradezu ungeheuerlich ist die Behauptung des Vorkredners, die Bevölkerung erhalte

mit jeder Kartoffel einen Tribut

an die bösen Agrarier. Tatsache ist doch, daß das Volk im Kleinhandel die Kartoffeln zu einem Preis erhält, der dem Durchschnitt

der letzten Friedensjahre entspricht. (Widerspruch b. d. Soz.) Der im Verhältnis zu den hohen Preisen der Futtermittel niedrige Kartoffelpreis war geradezu ein Anreiz zur Verfütterung. Daher mußte er erhöht werden, sollte nicht eine Katastrophe eintreten. Herr Hofer hat die Produktionskosten für 1 Zentner Kartoffeln auf 1 Mark berechnet. Er muß in hochgradig industriellen Zuständen leben. (Heiterkeit.) Aber ganz abgesehen davon: man darf nicht die Produktionskosten einer einzelnen Frucht herausgreifen, sondern die gesamten Produktionskosten eines Betriebs nehmen, will man zu einer richtigen Rechnung gelangen. (Sehr richtig! rechts.) Also man sollte wirklich etwas zurückhaltender sein mit Anklagen gegen die Landwirtschaft. Wenn auch die Landwirte in die Kasse werfen wollen, auch sie brauchen einen Anreiz. Wir sind ja alle nur Menschen mit menschlichen Fehlern. Natürlich unrichtig ist die Behauptung des Abg. Hofer, der Forderung der Landwirtschaft gehe zurück bis auf die Zeit der Capriwischen Ära. Unter dem damaligen geringen Zollfuß hielt die Produktionssteigerung nicht Schritt mit der Bevölkerungszunahme. Bei allen Ausführungen über die Fragen der Volksernährung müssen wir uns vor Augen halten, daß der Ausnahmefall von England ausgeht. Deshalb ist England unser schärfster Feind und ihn müssen wir daher bekämpfen mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen. (Beifall rechts.)

Hof. Graf (Soz.):

Durch die zahllosen Kartoffelverordnungen findet sich kein Mensch mehr heraus. Man sollte einmal eine Zusammenstellung machen, damit man eigentlich weiß, was Recht ist und was nicht. Die nachträglich erfolgte Erhöhung der Kartoffelpreise, die entgegen allen bestimmten Zusicherungen erfolgt ist, muß das Vertrauen in solche Zusicherungen schwer erschüttern. Wir beantragen jedenfalls, daß bis zum Frühjahr keine weitere Erhöhung des Kartoffelpreises eintrete und darüber hinaus nur eine Erhöhung zur Deckung des Schwundes. Der Mangel an Lebensmitteln darf nicht zu einer übermäßigen Preissteigerung ausgenutzt werden. Die großen Leistungen der deutschen Landwirtschaft unter den schwierigsten Verhältnissen waren nur möglich, dank dem Schutze der heimischen Produktion. Mag der Krieg noch so lange dauern, wir halten wirtschaftlich aus, bis unsere militärischen Erfolge uns einen großen, schönen und den Opfern entsprechenden Sieg sichern. (Beifall.)

Hof. v. Gunde (natl.):

Herr Dr. Noeßke behauptete, daß wir durch einen löblichen Futtererzeugerzoll es der Landwirtschaft ermöglicht hätten, mehr Futterernte anzubauen, und daß wir dann alle Schwierigkeiten überwinden könnten. Aber er muß doch auch wissen, daß alle 5 Land bestellt ist. Wir sind aber beim Bezug des Futtermittels vollständig vom Ausland abhängig. — Der Verkauf der Kartoffelpreise ist über nicht wenig. Wir haben gestern noch ein Landwirt aus diesem Hause erzählt, daß die Wäuer mit den jetzigen Kartoffelpreisen ganz gut auskommen. (Hört, hört!) Das Sie und Herr in der Kartovelpreispolitik der Regierung war geeignet, die Autorität der Regierung zu untergraben. (Sehr richtig! links.) Herr Noeßke das Wismarsche Wort: „Keine Regierung ist schlechter als eine schwankende.“ Ein großer Fehler war, daß die Hauptverbraucher, die Militärverwaltung und die Monierfabriken, nicht auch an die Höchstpreise gebunden wurden. Dadurch wurde die Wirkung der Höchstpreise illusorisch gemacht. Den Staat sozialistischen Anträgen der Kommission stimmen wir nur zu, weil es sich gegenwärtig um Ausnahmestände handelt.

Präsident der Reichsgetreidekasse Dr. Michaelis:

Ich möchte einige Mitteilungen machen über das Ergebnis der Nachprüfungen der Getreidebestände aus dem Juli. Im Juli ergab die Schätzung unserer Ernte 10 1/2 Millionen. Das war außerordentlich wenig, weil eine gute Ernte sonst 14 bis 15 Millionen Tonnen ergibt. Im November wurde dann eine Bestandsaufnahme gemacht, und man war der Meinung, es würde mehr dabei herauskommen als die Schätzung vermutete. Das war aber nicht der Fall, sondern in geradezu unbehaglicher Weise war das Ergebnis so weit zurückgefallen hinter den Schätzungen vom Juli und dem Bedarf, daß sich die notwendigen Stellen veranlaßt sehen, einschneidende Maßnahmen anzuordnen, um die Vorräte dem Bedarf anzupassen. Durch diese Maßnahmen gelang es, den vollen Zellbedarf zu decken. Es wurde dann eine Nachprüfung der Bestandsaufnahme veranlaßt, die auch den Reiz als voll ergeben hat. Der Bedarf stellt sich genau fest. In ihm werden auch die Reserven. Diese betragen aber nur 200 000 Tonnen, die wir nötig haben, um in der neuen Ernte hinüberzugehen, die in manchen Gegenden erst Ende September fertig ist. Wenn wir nur auf diese 200 000 Tonnen Reserve angewiesen wären, so wäre das sehr knapp. Ich kann daher mit großer Befriedigung konstatieren, daß heute feststeht, daß auf Grund der getroffenen Maßnahmen sowohl das Markt, das noch zu decken war, gedeckt ist, als auch darüber hinaus Versorgung besteht, daß die Reserve um etwas erhöht wird. (Wahr!) In der Presse ist nun bei den Nachrichten über die Verbesserung unserer Bestandsaufnahme vielfach irreführende Kritik geübt worden. Es hieß, daß vorhandenes Getreide verschwiegen sei, die Landwirte wären nicht willens gewesen, für die Allgemeinheit das herzugeben, was sie hatten. Festzustellen ist aber nur, daß wir über die vorher vorhandene Menge hinaus sind. Aber die Qualität des Getreides ist in diesem Jahre besonders schlecht. Wir müssen eben im Kriege alles Getreide für die menschliche Nahrung in Anspruch nehmen, auch das, was sonst wegen der mangelhaften Beschaffenheit veräußert wird.

Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium Graf Keyserlingk wies schließlich, noch auf die neuen Bestimmungen für die Zündisierung des Viehfleisches hin, die den Interessenten noch nicht allgemein bekannt sind, und die den Wünschen Rechnung tragen sollen, den örtlichen Verkehr nicht zu beeinträchtigen. —

Was der Krieg bringt.

Artilleriekämpfe am Tionzo.

Der Mittwoch-Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs meldet von der italienischen Front:

Die Artilleriekämpfe an der südtirolischen Front und auf dem anschließenden Teile der Karäner Front dauern fort. Am Abschnitt von Doherd kam es auch zu Mienenwerfer- und Sandgranatenkämpfen. Am Vorort wurde eine italienische Feldwache zum erstenmal ausgeschoben. Das Dorf selbst unserer neuen Stellung im Nombon-Gebiet ist mit feindlichen Zeichen bedeckt.

Auf dem russischen und dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage unbedeutend.

Erzerum gefährdet.

Erzerum ist die bedeutendste und wichtigste Festung türkisch-Armeniens; ja man kann sie als die Festung dieses Gebiets ansprechen. Auf Erzerum als Basis und Anspunkt der Mitte gestützt unternahmen die Türken nach Ausbruch des Krieges ihren Vormarsch über die russische Kaukasusgrenze. Von dort nahmen sie ihre Reserven in dem harten Stellungskampf hoch im armenischen Gebirge.

Die letzten Wochen haben einen Umchwung in der Kriegslage dort gebracht. Die Russen sind mit erheblichen Kräften gegen die türkische Mitte vorgebrochen und haben

sie zurückgedrängt. Wegen der Besonderheit der Gebirgszüge mußten die türkischen Flügel automatisch folgen. In weiteren hartnäckigen Kämpfen gegen eine starke Uebersmacht mußten die Türken bis ins Vorfeld von Erzerum weichen.

Jetzt meldet der russische Generalstab, daß u e u n f o r t s von Erzerum stürmend genommen worden seien. Wäre die Meldung buchstäblich zu nehmen, dann würde der Fall der ganzen Festung nur noch eine Frage von wenigen Tagen, vielleicht Stunden sein. Die Namen der eroberten Forts weisen aber darauf hin, daß die Russen Vorkampfbereitungen ausüben. Die Hälfte der genannten Namen sind

nicht als Forts, sondern bestenfalls als kleine unbedeutende Feldbefestigungen anzusprechen. Die andre ist auf dem Kartenmaterial, das uns zur Verfügung steht, nicht nachzuprüfen. In keinem Falle aber handelt es sich um die eigentlichen und ausschlaggebenden Forts von Erzerum.

In dem für die Russen günstigsten Falle sind sie erst auf 18 Kilometer an die Forts herangerückt. Gleichwohl ist die Lage für die Türken nicht befriedigend. Es ist mindestens mit einer Belagerung des armenischen Volkwerks zu rechnen.

Krieg bis zum äußersten.

Die Westmächte haben im Verein mit Rußland der belgischen Regierung in feierlicher Form eine Note überreicht, in der sie das Gelöbde ablegen, den Krieg so lange fortzusetzen, bis die Deutschen aus Belgien hinausgetrieben worden sind.

Die Agence Havas gibt den Wortlaut der Note mit folgenden Säzen:

Die verbündeten Signatarmächte der Verträge, welche die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens gewährleisten, beschließen heute durch feierlichen Akt die Erneuerung der Verpflichtungen, die sie gegen ihr feindliches Verhalten übernommen haben. Infolgedessen haben wir Gesandte Frankreichs, Großbritanniens und Russlands, von unserer Regierung gemäß bevollmächtigt, die obige folgende Erklärung abzugeben: Die verbündeten Garantemächte erklären, daß die belgische Regierung im gegebenen Augenblick zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen aufgefordert werden wird. Sie werden die Feindseligkeiten nicht beendigen, ohne daß Belgien in seiner politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit wieder hergestellt und für die erlittenen Verluste reichlich entschädigt wird. Sie werden Belgien Hilfe leisten, um seine kommerzielle und finanzielle Wiederherstellung zu sichern.

Italien und Japan haben durch ihre Gesandten erklären lassen, daß sie, obwohl sie nicht zu den Garantemächten der belgischen Neutralität gehören, nichts dagegen haben, daß die obige Erklärung von den Alliierten abgegeben werden sei.

Der Schritt des Bündlerbundes hat seine Vorgehensweise. In Belgien und bei den Belgiern außerhalb ihres Landes macht sich seit geraumer Zeit große Kriegsmüdigkeit breit. Die Hoffnungslosigkeit greift immer weiter um sich. Die Verzweiflung wuchs, da die Aussicht schwand, daß die Alliierten das Kriegsglück noch einmal zwingen könnten.

Dazu kam, daß die belgische Regierung von den Großmächten, deren Gattreundlichkeit sie genießt, niederträchtig behandelt wurde. Sie wurde als erledigt beiseitegestellt. Ihr wurde die Rolle des Wahren zugemutet, der seine Schuldigkeit getan hat. Die Mißhandlung, von der der montenegrinische Wifika jetzt in Lyon auch gehörige Proben bekommt, ging so weit, daß Belgien neue Anleihen verweigert und die regelmäßigen Zuschüsse arg beschneidet wurden.

Die belgische Regierung mußte stumm werden. Sie hatte das Schicksal Serbiens und Montenegros vor Augen und erkannte klar, wie gut und sorgsam gebettet die kleinen Staaten in den Armen der verbündeten Großmächte ruhen. In ihrer harten Not setzte sie sich daher schließlich zur Wehr. Sie nahm in sich — wie man militärisch zu sagen pflegt — eine Ungenugtuung vor. Es wurde eine Ergänzung und Erneuerung des Ministeriums durchgeführt. Das Bezeichnendste: zum Minister des Auswärtigen wurde ausgerechnet Baron Vevens bestimmt, der bis zum Kriegsausbruch belgischer Gesandter in Berlin war und in seinen, vor einigen Monaten von deutscher Seite veröffentlichten, geheimen Berichten die schärfsten Urteile über die beamteten französischen und englischen Kriegstreiber gefällt hat.

Damit nicht genug wurde das Gerücht lanciert, daß Belgien bereit sei, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen. Durch Venens' Ministerchaft erhielt dies Gerücht eine ähnelnde Stütze.

Alles dies brachte die Entente schließlich auf die Beine. Eine englische Sondergesandtschaft erschien am Sitz der belgischen Regierung; Frankreich entsandte besondere Bevollmächtigte. Den Schlusstein ihrer Beratungen und Abmachungen bildete die obige feierliche Erklärung der Solidarität der Großmächte mit dem kleinen überwältigten Nachbar.

Nun ist die äußere Einheitlichkeit wiederhergestellt. Wie tief die Entzweiung schon verriet, beleuchtet der Satz, daß Belgien zu den Friedensverhandlungen hinzugezogen werden sollte. Also sogar dies selbstverständliche Recht haben die Alliierten den Belgiern schon nehmen wollen.

Unter dem Druck der Kriegslage haben die Großmächte einwilligen nachgeben müssen. Belgien wird vorderhand als gleichberechtigt anerkannt. Die dem Lande gemachten Verheißungen lassen sich allerdings erst verwirklichen, nachdem die Deutschen aus Belgien vertrieben, das heißt, nachdem die Verbündeten im Westen einen vollen Sieg erfochten und ihre Heere den Fuß auf deutschen Boden gesetzt haben.

Von der Ausichtslosigkeit dieses Planes wollen wir jetzt nicht sprechen. Auch nicht davon, daß die Belgier sich binden für das Entgelt von saurem Trauben, die zu hoch hängen, als daß sie für die Entente zu greifen wären.

Das Begräbnis.

Wer etwa gedacht hat, daß aus dem Beschluß der Kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses und seiner Zurückweisung durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ irgendwelche weiteren Folgen zutage treten würden, der mußte am Beginn der Abgeordnetensitzung vom Mittwoch eine völlige Enttäuschung erleben. Der Präsident Graf Schwerin teilte nämlich unter Verletzung des Rechtes des Abgeordnetenhauses zur Verprechung der auswärtigen Politik des Reiches mit, daß die Parteiführer in der jetzigen Zeit trotz dem lebhaften Bedürfnis der Parteien auf eine

solche Verprechung verzichten, weil sie vielleicht die deutschen Interessen schädigen könnte. Wegen dieser Abweichung einer noch gar nicht begonnenen Debatte erhoben die Sozialdemokraten durch Genossen Hirsch allerentschiedensten Einspruch. Auch sie gaben zwar der Meinung Ausdruck, daß das Abgeordnetenhaus zur Verprechung der auswärtigen Reichspolitik berechtigt sei — für welchen Standpunkt sich ja Gründe geltend machen lassen —, aber Hirsch wies nachdrücklich darauf hin, daß im Ausschuss die ganze Debatte nicht von uns, sondern von den andern begonnen wurde, und daß unter den gegenwärtigen Umständen auf dem Gebiet des Preß- und Verfassungsrechts die Aussprache im Parlament uns allein die Möglichkeit geben kann, unsere entgegengesetzte Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Ohne auf die Sache selbst einzugehen, legte unser Redner die schärfste Verwahrung gegen den bekannten Vorschlag der Kommission ein, mit deren Aussichten und Absichten die Sozialdemokratie nichts zu tun habe, die vielmehr es für ihre Pflicht halte, die verantwortlichen Stellen vor Unbesonnenheiten zu warnen. Mit einem entschiedenen Protest gegen eine Ausdehnung der Zensur auf das Parlament und gegen jede Unterbindung der parlamentarischen Redefreiheit schloß die Erklärung. Bei der Abstimmung stimmten nur die Tönen mit den Sozialdemokraten gegen den Vorschlag des Präsidenten auf Unterlassung der Debatte über diese merkwürdige Sache.

Wenn sich die Kommission damit begnügt hätte, ihre Meinung, die sie in vertraulichen Sitzungen festgelegt hatte, ebenso vertraulich an ihre Adresse zu stellen, so wäre gegen das jetzt beliebte Vorgehen nichts zu sagen. Aber erst die stillen Wässer der öffentlichen Meinung in solch stürmische Bewegung zu versetzen, wie es durch die Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses und was daraus folgte, geschah, und dann die Möglichkeit zu zerstören, daß der andersdenkende Teil des Abgeordnetenhauses seine Meinung vor der Öffentlichkeit vertreten kann, das ist schon ein sehr sonderbares Vorgehen, über das ja vielleicht zu seiner Zeit noch zu sprechen sein wird. Der Staatsregierung war diese Lösung offenbar recht erwidert, denn der Minister von Loebell begünstigte den Reichstag des Hauses und erklärte, gewissermaßen als Gegenleistung der Regierung, daß sie nunmehr darauf verzichte, staatsrechtliche Fragen weiterhin zu erörtern. Immerhin glauben wir in diesen Worten des Ministers doch eine Befräftigung des Standpunktes sehen zu können, von dem aus die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ erlassen war: daß nämlich die Verprechung der auswärtigen Politik Sache des Reichstags ist und bleibt.

Fette Zeiten für Schwindler.

Aus dem ungeheuren Gebiete des Kriegswunders und Kriegsschwindels heute einige Beispiele für die:

„Schmalzerlag“ mit 80 Prozent Wasser.
Der Leiter des Nahrungsmittelunternehmensamts in Bochum, Herr Dr. Sendorff, schreibt:

Schmalz,
Erzlg. s. Schmierer u. Brat, vorzögl. geizten,
10-Pfd.-Doie Nr. 16. — R. Krüger, Steilm,
Pestlozzstraße 18.

Veranstalt durch obiges Mineral, haben Hausfrauen aus Bochum und Umgebung Behauptungspakete Schmalz zum Preise von 17,30 Mark per Nachnahme bezogen.

Der Inhalt der Pakete war zweierlei Art:
1. Eine gelecartige Masse, die aus 80 Prozent Wasser, 6,5 Prozent Kochsalz und Knochenleim bestand. Die Masse hat nur einen ganz geringen Nährwert.

2. Eine breite Masse, die aus 70 Prozent Wasser, 18 Prozent gebackten Kartoffelbestandteilen, 6 Prozent Fett, Spuren von Fleischbestandteilen und viel Stannin bestand. Die Masse hat im Verhältnis zum Schmalz nur einen sehr geringen Nährwert. Der Inhalt der Pakete hatte höchstens einen Wert von 50 Pfennig.

Wöllig fettloser „Salat-Erzlag“.

Ein Gegenstück zu oben Geschildertem ist auch in dieser knappen Zeit der sogenannte „Salat-Erzlag“, der jetzt häufig angeboten wird. Auch auf diesen Schwindel wollen wir hier die Leitung des Konsumvereins Wohlfaht (Bochum), die konventionell aufmerksam machen; denn dieser „Salat-Erzlag“ hat unter Garantie keine Spur von Fett und es ist nicht möglich, damit einen Festkitt in ein Stück Brotpapier hineinzubringen. Die Empfehlung einer Stuttgarter Firma ist deshalb auch recht vorichtig und interessant abgefaßt. Zur Information sollen wir sie hier folgen:

„Unser „Salat-Erzlag“, D. N. B. angemeldet, ist von Herrn Geh. Regierungsrat Dr. H. Freytag in Wiesbaden chemisch untersucht und praktisch geprüft worden. Derselbe hat sich dahin äußert, daß die von ihm untersuchten Proben in gesundheitlicher Hinsicht nicht zu beanstanden seien und daß sie sich zur Vermeidung aller Arten von Salaten und Mayonaisen-Beigebewegungen geeignet erwiesen wie bestes Salatöl.“

Es folgt dann das Preisangebot 75,00 Mark pro 100 Kilogramm als Stuttgart. Daß dieser „Salat-Erzlag“ in gesundheitlicher Hinsicht nicht zu beanstanden sei wollen wir ohne weiteres zugeben, jedoch den hinzugefügten Satz, daß er sich als „ebenso gut wie bestes Salatöl“ erweisen würde, hat keinen Bestand, denn diese Behauptung ist pure Schwindel!

„Billige“ Schmierer.

Dem Konsumverein Wohlfaht in Bochum war eine „weiße Schmierer“, das Pfund zu 30 Pf., angeboten worden. Er hat diese Offerte der Zeitschrift der Großhandels-Vereins deutscher Konsumvereine Düsseldorf weitergegeben und diese schreibt hierzu u. a. folgendes:

„Es handelt sich hierbei um ein Produkt, welches von allen Seiten und in allen Blättern zu billigen Preisen angeboten wird. Der Artikel selbst ist eine Zusammenstellung von wenigen Prozenten Fettsäure, Wallerglas und sonstigen Füllungen. So haben wir in den letzten Monaten die uns von vielen Seiten zugelandten Muster untersucht und dabei festgestellt, daß die sogenannte Schwindelweise 2 bis 10 Prozent Fettsäuregehalt hat. Der in den Zeitungen und auch in Ihrer Offerte genannte Preis von 0,30 Mark pro Pfund ist als Wucherpreis zu bezeichnen. Um ein Beispiel anzuführen, machen wir darauf aufmerksam, daß unsere Seife einen Fettsäuregehalt von 38 bis 40 Prozent hat; eine 3prozentige Seife hat also nur den 13. Teil Wert von unserem Absatz.“

Die Konsumanten werden daher schwer geschädigt und über das Ohr gehauen und die Frauen ruinieren ihre Wäsche nach mehrmaligem Gebrauch vollständig.

Leider haben die Handelskammern Schritte noch nicht unternommen, um den Vertrieb einer solchen Ware verbieten zu lassen.“

Diese Beispiele zeigen, in welchem Maße heute geschäftshubert wird. Besonders sind es die minderbemittelten Volksschichten, die die Kosten zu zahlen haben. Diese Beispiele sind aber auch weiter Beweis,

daß es leider an der planmäßigen Verminderung der Schwindler und Wucherer noch erheblich mangelt Neben der Festlegung harter Strafen muß die Schließung der betreffenden Betriebe gefordert werden. —

Notizen.

Butterarten in Groß-Berlin. Die Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden beschloßen am 15. Februar einstimmig, ab 1. März d. J. Butterarten in Groß-Berlin einzuführen. Die Zeit bis dahin soll zur Sicherstellung der Buttervorräte ausgenutzt werden. —

Bestimmungen für die Einfuhr ausländischer Kartoffeln. Für die Einfuhr von ausländischen Kartoffeln sind, ähnlich wie für Butter und Schmalz, Einfuhrbestimmungen erlassen worden. Nach diesen ist die Menge der eingeführten Kartoffeln sowie der Verkaufspreis der Reichskartoffelstelle (Verwaltungsabteilung in Berlin, Belle-Alliance-Str. 6a. unverzüglich anzugeben. Der Einführende hat die Kartoffeln an die Reichskartoffelstelle zu liefern oder sie bis zur Abnahme aufzubewahren, pflichtig zu behandeln und in handelsüblicher Weise zu verpacken. Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. —

Zuschläge zur Reichserschäftssteuer. Dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der bestimmt ist. Landeszuschläge zur Reichserschäftssteuer einzuführen; die Höhe dieser Zuschläge ist noch nicht festgesetzt. —

Preissteigerung auf dem Fischmarkt. In der Ostsee, von der Danziger Bucht bis zur pommerischen Küste, werden jetzt riesige Sprottenfänge gemacht. Wie die westpreussische Presse mitteilt, kaufen jetzt die Leute einen Eimer voll dieser Fische für 20 Pf. zur Schmelze. Jetzt kostet 1 Pfund aber 20—30 Pf. Der Hauptfang wird jedoch von einigen Großhändlern aufgekauft und in die Hauptstädte gefahren: von hier kommt die Ware zum Preise von 70 bis 90 Pf. in den Verkehr. Dadurch tritt eine dreifache Erhöhung der Preise ein und den Hauptprofit erzielen die paar Großhändler, die den Markt beherrschen. Auch die Heringszüge bringen Fischern und Händlern hohe Gewinne. Die Mandel kostet heute mehr als doppelt soviel wie vor dem Kriege. In den Großstädten ist der Preis der Heringe auf das Vierfache der alten Preise gestiegen. —

Eine Liebesgabe von neun Millionen. Unter dieser Überschrift beleuchtet der Verner „Bund“ die finanziellen Folgen der Vorkriegszeit für die Schweiz und führt an: Der Tagausfall infolge der massenhaften vorkrieglichen Sendungen an die fremden Kriegsgelagerten und Internierten sowie der Vorkriegsdurchführung, der Postanweisungen und der Briefpostdurchführung belief sich zusammen auf neun Millionen Frank. Ohne uns dessen besonders zu erinnern, darf doch an der Hand dieser Zahlen darauf hingewiesen werden, daß die kleine Schweiz, abgesehen von ihrer übrigen philanthropischen Leistungen zur Linderung der Kriegseiden einzig auf postalischem Gebiet ein Opfer von neun Millionen Frank, also fast von drei Frank auf den Kopf der Bevölkerung gebracht hat und im laufenden Jahre infolge der natürlichen Zunahme der Kriegsgefangenenpost voraussichtlich noch ein größeres bringen wird. —

Verdächtige Wohltätigkeitsabsichten. Im Großen Stadtmagazin von Zürich wurde eine Interpellation eingebracht wegen eines Rundschreibens der kantonalen Armenverwaltung an die Gemeindevorstände, in dem es heißt: Die russische Regierung wünscht die Namen aller sich in der Schweiz aufhaltenden unterstützungsbedürftigen Klassen zu wissen und bittet um Einreichung der betreffenden Listen. Die Interpellanten empfehlen, das Gesuchen aufs bestimmteste abzulehnen, solange nicht feststeht, ob der Wunsch der russischen Regierung nur humanitären Erwägungen und Absichten entspricht. —

Die Sorge im Senat. Aus Washington berichtet Wolffs Bureau: Eine Resolution, in der erklärt wird, der Senat betrachte mit Sorge den Befehl der deutschen Admiralität, bewaffnete Handelschiffe ohne Warnung zu versenken, wurde vom republikanischen Senator Sperling eingebracht. Die Resolution versichert, die Vereinigten Staaten und die anderen Neutralen würden sich nicht bei dem deutschen Vorgehen beruhigen, und erklärt, der Befehl stünde im Widerspruch mit den seit langem anerkannten Rechten der Neutralen. —

Popularität. Anatole France erzählte folgende Begebenheit, die er mit Zaurès in einer kleinen Stadt des Südens erlebt hat. Der Veranstalter der Versammlung, in der die beiden sprechen sollten, kannte weder den einen noch den andern. Auf gut Glück war er bei der Ankunft auf dem Bahnhof, wo er die Herren erwartete, an den Rechten geraten, den er mit den Worten begrüßte: „Ihre ich mich nicht, so sind Sie der Bürger Zaurès.“ — „Sehen Sie, das nennt man Rühm“, wiperte Anatole France dem Volksredner ins Ohr. Zu der Versammlung sprach Zaurès als erster. Als die Reihe an Anatole France kam, mußte der unglückliche Vorsitzende sich nicht mehr auf den Namen des Redners zu besinnen, nur sein Vorname war ihm im Gedächtnis geblieben, und er kündigte an: „Herr Anatole hat das Wort.“ Jetzt war die Reihe an Zaurès, sich zu dem Freunde zu wenden und ihm ins Ohr zu flüstern: „Und das nennt man echte Volks-tümlichkeit!“ —

Ruhe im Westen.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 17. Februar 1916. (Umst.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei den Aufräumungsarbeiten in der neuen Stellung bei Obersepe wurden noch acht französische Minenwerfer gefunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerietätigkeit.

Unsre Flieger griffen Düna burg und die Bahnanlagen von Wilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung

Freitag!
Sonnabend!

Billige Lebensmittel

Nur soweit
Vorrat!

Obst

| | | |
|-------------------------------|------|------|
| Messina-Blutapfelsinen Dugend | 1.40 | 1.00 |
| Süde span. Apfelsinen Dgd. | 1.40 | 1.20 |
| Zitronen Dugend | 85 | 75 |
| Feigen Pfund | 70 | 60 |
| Datteln Pfund | 1.20 | |
| Gemischtes Backobst Pfund | 1.20 | |

| | |
|----------------------------|------|
| Maronen Pfund | 35 |
| Wal-Hasel-Para-Nüsse Pfund | 80 |
| Para-Nüsse Pfund | 1.10 |

| | |
|--------------------|------|
| Kräuter-Käse Pfund | 1.50 |
| Edamer Pfund | 2.00 |

| | |
|-----------------------|------|
| Rollmops 1-Pfund-Dose | 1.00 |
| Appetitsild Dose | 85 |
| Bratheringe Dose | 1.45 |

Vom Magistrat bezogen:

| | |
|------------------------------------|------|
| Haferflocken Pfund | 50 |
| Gerstengrütze Pfund | 70 |
| Maisgries Pfund | 54 |
| Erbsenmehl Pfund | 60 |
| Reismehl Pfund | 75 |
| Buckpflaumen Pfund | 76 |
| Pflaumenmus Pfund | 60 |
| Echt Holländer Käse vollfett Pfund | 2.20 |

| | |
|---------------------------------------|------|
| Junge Erbsen mittel, 2-Pfund-Dose | 75 |
| Gemüse-Erbsen 2-Pfund-Dose | 60 |
| Oelsardinen Romet, ca. 150-g-Dose | 38 |
| Portogies. Oelsardinen ca. 200-g-Dose | 1.20 |
| Makrelen in Tomaten, ca. 250-g-Dose | 50 |
| Holländische Salzheringe 1-Stück | 21 |
| Sauerkraut Pfund | 14 |
| Speisezwiebeln Pfund | 16 |

| | |
|----------------------------------|----------|
| ohne Aromatis Keks ohne Aromatis | |
| Braune Kuchen Pfund | 1.20 |
| Moppen Pfund | 1.20 |
| Pflastersteine Pfund | 1.20 |
| Schokoladennüsse Pfund | 2.40 |
| Spitzkuchen Pfund | 2.40 |
| Keks in 1-Pfund-Paket | 1.25 |
| Keks in Paketen | 40 30 15 |

Ersatzmehl 65
vollst. Ersatz für Weizenmehl Pfund

Marmeladen

| | |
|-----------------------------------|------|
| Gemischte Marmelade 1-Pfund-Dose | 55 |
| Gemischte Marmelade 2-Pfund-Dose | 1.10 |
| Gemischte Marmelade 5-Pfd.-Eimer | 2.40 |
| Gemischte Marmelade 10-Pfd.-Eimer | 4.50 |
| Aprikosen-Marmelade 5-Pfd.-Eimer | 4.00 |
| Aprikosen-Marmelade 10-Pfd.-Eimer | 7.50 |

Kunsthonig

| | |
|---------------------------------|------|
| Kunsthonig 1-Pfund-Paket | 45 |
| Kunsthonig 5-Pfund-Eimer | 1.95 |
| Kunsthonig 10-Pfund-Eimer | 3.70 |
| Blütenhonig-Ersatz 5-Pfund-Glas | 1.95 |
| Blütenhonig-Ersatz 1-Pfund-Glas | 48 |
| Frucht-Sirup 1-Pfund-Glas | 48 |

Schokoladen

| | |
|--|-------------|
| Schokoladenplätzchen 1/4 Pfund | 60 |
| Krümel-Schokolade 1/4 Pfund | 60 |
| ff. Schokolade Tafel | 60 45 35 25 |
| Schweizer Schokolade „Nimrod“ mit Kakobutter Tafel | 60 |

Warenhaus Gebr. Barasch

Tapeten

3456 auf gutem Papier, in schönen Farben, in reich wirkenden, modernen Mustern wie der Hauswirt sie sucht und sie jedem Mieter gefallen

liefert am billigsten

| | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|-----------------------------------|
| Farb. Tapeten von 10 Pl. an | Goldtapeten von 20 Pl. an | Fond-u. Gob.-Tapet. von 23 Pl. an |
| Lincrusta-Imitation von 50 Pl. an | Fußbodenlackfarbe Pfund 90 Pl. | Emaillack Pfund 100 Pl. |

Tapetiermehl wird zu gekauften Tapeten billigst mitgeliefert

Cremers Tapetenhaus

Große Münzstraße 1 — Telefon 5240
Nicht im Ring

Wöhler TABLETTEN

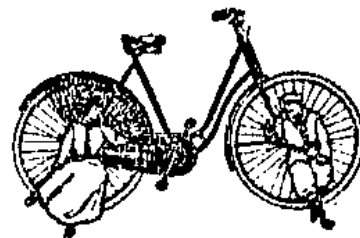
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Leibniz-Bozru

In Wind und Wetter schützen Wöhler-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Stenose. Als durftlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wöhler-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wöhler-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—



Expres-Fahrrad-Werte

Gegr. 1882 u. w. Gegr. 1882 Lieferanten der Königl. Preuss. und Königl. Bayerischen Armeen. Beste Fabrik hochwertiger Fahrräder des Kontinents. Original-„Expres“-Fahrräder mit der gegen Fahrrad-Diebstahl gesicherten Patent-Lockanlage. Dament-„Hinter“-Gabelenden. Stein-läufiger Vorderrad-Steuer am Torpedo-Vorderrad mehr. Verblüffend leichter Lauf. Zeit unermesslich. Allerbilligste Preise. Eine Umwälzung der Fahrrad-Industrie. Alleinverkauf:

Richard Kruse, Magdeburg-Neustadt, Lubecker Straße 103.

ZENTRAL THEATER

Abend 8 Uhr: Der große Operetten-Schlager

DIE ODER KEINE

Sonntag 3 1/2 Uhr
Kleine Preise.

Kasino-Theater
Rübe Nathaus Dir. Ww. Ebert
tägl. gr. Spezialitäten-Vorstellung. Vom 16. Febr. an neue Kräfte. Schlager auf Schlager, u. a. der berühmte **Paros-Sundbrevier**-Akt. Eintritt 25 Pf. Vorzeiger dieses und Militär hat außer Sonnabends und Sonntags freien Eintritt.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
3302 Andreas Berg.

Walhalla THEATER
Gustav Klucks Familien-Vorstellungen. Ehrliche Arbeit 258! Der Häufschlüssel Der Friedensstifter **Drei Klucken.**

Kammer-Lichtspiele

Ab heute ein neues erstklassiges **Monopol-Programm** mit alleinigem Erstaufführungsrecht!

Der Herr Generalkonsul eine Komödie in 3 Akten.

Meister-Woche die neusten Berichte von allen Fronten.

Die Dame im Glashaus ein Lustspiel in 4 Akten.

König Motor ein Filmroman in 4 Akten.

Ein gewaltiger Sensationsfilm, der uns die größten Betriebe der Welt im Bilde zeigt.

Dieser Film wird kolossales Aufsehen erregen.

Panorama-Lichtschauspielhaus

Ab heute **nur 3 Tage** Ab heute

Die neueste Erscheinung des Filmmarktes ein Asta-Nielsen-Film:

Die ewige Nacht mimisches Drama in 3 Akten mit

Asta Nielsen

in der Hauptrolle. 3307

Kein Durchschnittsfilm, sondern wieder eine allererstklassige Aufnahme, die uns die bekannte Künstlerin im neuen Mittel bringt. Ergreifende Handlung und überwältigende Szenen, welche an der weißen Wand vorüberziehen, bringen uns den Schmerz verschmähter Liebe vor Augen. Ein packendes, spannendes Drama.

Eiko-Woche die neusten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

Die Klatschbasen eine Komödie in 1 Akt.

Die Rivalen ein Schauspiel in 2 Akten aus der Zeit der Bürgerkriege zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas.

Pension Lampel reizendes Lustspiel von Artur Landaberger, 3 Akte.

Anfang 4 Uhr, Sonntags pünktlich 3 Uhr.

ff. gemischte Feischobst-Plüschjohas, Chaiselongues, Wärmelade Eimer, brutto 10 dauerhaft gearbeitet, vollst. aush. Wd. 4.25 Mk., ff. Dreifach-Blitzschichten, Schlafzimmer, Wärmelade brutto 10 Pfund 4.50, 2508 mod. Küchen billig 5 Pfund 2.50 Mk., Pfäumen-Wärmelade brutto 10 Pfund 5.00, 5 Pfund 2.75 Mk., ausgemogel Spritten-Kiste ca. 1 1/2 Pfund 95 Pf.

G. Krüger, 33 Bismarckstraße 33.

16 000 Pfd. Seefisch-Septimie

3463 In den städtischen Lebensmittel-Verkaufsstellen und in meinem Geschäft kommen am **Freitag und Sonnabend** in prachtvoller, blutfrischer Ware zum Verkauf:

| | |
|---|----|
| 5000 Pfund Kabeljau im Ausschmitt | 57 |
| 2000 Pfund Mittelschellfisch 2-Apfändig | 56 |
| 3000 Pfund Schellfisch ohne Kopf | 60 |
| 1000 Pfund Bratshollen | 45 |
| 5000 Pfund grüne Serringe | 40 |

Paul Püttelkow
Seefisch-Großhandlung
Telephon 2074

Marmelade aus frischen Früchten mit Zusatz von Kaffeebohnen

Kunst-Honig in bekannt allerfeinster Herstellung (mit reinem, bestem Natur-Honig geimpft) zu billigsten Preisen.

Otto Haferkorn (vorm. G. Haferkorn), 9 Leiterstraße 9. Versand nach außerhalb unter Nachnahme.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.
Am Sonnabend den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reichshalle“ (oberer Saal), Kaiserstraße 10

ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahlen zur Lokal- und Hauptverwaltung. 3. Berichtendes. Zahlreichen Besuch erwartet. Die Verwaltung.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberg
Täglich abends 8 Uhr: Die berühmten 3301 Rheingold-Burlesken. Borgeter dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Fürstenthotheater
Gingang Prälatenstraße.
Heute Der große herrliche Schlager mit Gesang **Frühlings Erwachen**
1. U. Berl. Leutchen
2. U. E. erst. Besuch
3. U. Nur wer die Sehnacht kennt.

Wilhelm-Theater
Freitag den 18. Februar **Die geschiedene Frau.**
Sonnabend den 19. Februar **Das Jungferntüft.**

Stadttheater.
Freitag den 18. Februar 6. Abend. **Königsfinder.**

Jenseits von Gut und Böse.

Aus dem Osten wird uns geschrieben:

Das heißt eine Welt. Vier Monate schon liegen wir ununterbrochen im ersten Graben. Das heißt abgeschnitten sein von allem, was Leben heißt. Drei Dörfer lagen einmal hinter unserer Stellung. Heute findet man nichts mehr als die dürftig gestügten Steinfundamente verbrannter Holzhäuser. In wenigen Stellen stehen noch ein paar verkohlte Säulen, reden versengte Obstbäume ihre schwarzen Reste in die Lüfte. Nichts finden die zurückkehrenden Landeseinwohner wieder als die Aschen- und Schuttberge ihrer Häuser und ihre durch Gräben, Unterstände und Granatlöcher ausgewühlten Acker. Rückwärts fast zwei Stunden liegt das erste Dorf, aber Einwohner gibt es auch dort nicht mehr, der Krieg machte auch sie heimatlos — wie uns.

Selten, daß man einmal Gelegenheit hat, zurückzuzuwandern und den Graben hinter sich zu vergessen. Vergessen? Was erinnert einen auf dem Wege nicht alles an das grauliche Dorn, das man in diesen Tagen mit oder ohne Willen zu erfüllen hat, und bei dem wir nach Gut und Böse nicht fragen dürfen. Die Acker durchmüht von Gräben und Säulenlöchern. Granatentrichter von den Einschlägen aller Staffeln. Ausbläser oder Sprengstücke wie gesät. Und — Graben! Ein Helm, eine österreichische Mütze darauf. Mein Kreuz, kein Name, für die Welt namenlos. Wer mag um sie trauern? Dann wieder mit Blut getränkte Tornister und Ausrüstungsstücke. Das Blut der Bundesgenossen hat sich hier in des Wortes buchstäblicher Bedeutung gemischt.

Das ist unsere Welt.

Schreit man darüber hin, dann heulen und pfeifen fast immer Granaten durch die Lüfte, und läßt man sich länger als Sekunden außerhalb der Laufgräben sehen — ist pfeifen auch schon Gewehrfeuer.

Warum mußte sich unsere kultiviert sein wollende Menschheit so weit vergessen? Ein Gedanke, gegen den man immer wieder anrennt, an dem man sich in Stunden des Grubens das Gehirn zermartert. Die Religion, die noch immer das Denken der meisten beherrscht, erwies sich mit ihrer Lehre von der Nächstenliebe — von der Feindesliebe gar nicht zu reden — als unfähig zur Behinderung der Kriegsgreuel. Wird der Sozialismus in absehbarer Zeit genügend erklären, die schlaue Mission zu übernehmen? Fast möchte man heute auch hieran bezweifeln.

Aber man braucht einen Glauben an die Zukunft, um sich aufrechtzuerhalten, da hängt man doppelt fest an seinen alten Idealen. Schade, daß dazwischen der Wissen von den augenblicklichen Differenzen in der Partei erklingt. . .

Im Horschloch.

Wenn sich die Dunkelheit herniederstößt, beginnt der Dienst der Horschposten. Born am Drahtverhau hob man mannstief die Erde aus. Hier stehen die Nachtposten und lauschen hinaus. Kommt der Feind, so sind sie die ersten, die ihn von Hindernissen und Gräben fernhalten sollen.

Alle Nerven gespannt starren sie hinaus ins Vorgelände. Aber die Gedanken wollen und wollen sich nicht immer in diese Form pressen lassen. Sie wandern hinaus ans Horschloch und Graben, rückwärts, immer rückwärts zur Heimat. Da schalten sie im alten Kreise, machen Pläne und nähren Hoffnungen, die ach so bald in Trümmer gehen können.

Plötzlich schmelzen sie in die Wirklichkeit zurück. Was ist das? Ist dort nicht Bewegung im Gelände? Dann knallt wohl ein Schuß. Aus dem Graben steigt eine Leuchttafel auf. Das Licht beweist dann nackt und nüchtern, daß die erregte Phantasie ihr Spiel getrieben hat.

Wieder starrt und horcht man in die Nacht hinaus. Wie lange? Dann wird das Horschloch wieder licht und weit. Ein Raum, den man mit seinen Lieben teilt. Stimmen tönen durch die Nacht. Drüben aus der Russenstellung läßt eine schwermütige flawische Weise. Man lauscht und läßt sich von seinen Stimmungen treiben.

So geht die Stunde herum. Dann schläft man in seinen Unterstand zurück. Leute, die weniger sentimental veranlagt sind, fagen dann wohl: Heute hat es drüben Schnaps gegeben — sie singen wieder.

Tagesposten.

Ein ernames Haus steht noch drüben am Walbrand. Ein vorgehobener Posten scheint dort zu stehen. An der Schießscharte stehe ich und beobachte eine ganze Zeilang das Gebäude.

Ein Knall und schon zieht eine Gewehrfluge über mich dahin, gleich hinterher eine zweite. Das Spiel geht weiter, nachdem ich meinen Platz gewechselt, um besser gedeckt zu sein. Schall und Schützrichtung weisen auf das Haus. Ich stelle mein Visier und schide einige Kugeln hinüber. Ein Weildchen schafft mir das Ruhe. Dann zieht es aber lustig weiter.

Meiner Abföhung gebe ich die nötige Aufklärung, damit sie das Feuer erwidern kann. So geht solches Duell manchmal durch ganze Tage hin.

Wieder stehe ich auf Tagesposten. In dem bewußten Hause sind merkliche Veränderungen vorgegangen. Das Dach fehlt. Anscheinend ist man drauf und dran, die Balkenwände abzutragen. Da huscht auch schon ein Russe heran, hinein ins schützende Haus. Mein Gewehr lasse ich unberührt, ich mag mir meine Stimmung nicht verderben; nur mache ich den zweiten Posten darauf aufmerksam. Der ist aber ein Mann der Tat. Er nimmt das Gewehr mit dem Zielfernrohr und bietet der Zerwürfungsarbeit drüben ein Ende. Durch das Glas beobachte ich, wie sich die Russen einzeln verduften. Lange lassen sie sich aber nicht hören, denn als wir wieder aufziehen, schleppen sie schon wieder Balken.

Die Beschießung.

Tagelang vorher lief das Gerücht bei uns um, es seien größere Geschütze angekommen, die bis zur Stadt reichen, deren Törme man im Südoften schimmern sah. Hier draußen vergißt man aber fast ebenso schnell wie man hört. So dachte schon fast keiner mehr an das Gerücht.

Wieder stand ich auf Tagesposten. Die Sonne stieg blutrot empor. Der Osten stand wie in Klammern und die stark bereiften Wäme des „Berliner“ Wäldchens leuchteten in weiß und rosa. Da: scharf und hart ertönt ein Schuß. Allierend pfeift das Geschöß durch die Luft. Weit, weit fliegt es, so weit, daß man den Einschlag nicht mehr zu hören vermag.

Also doch!

Vor meinem geistigen Auge erstehen die Schreckensbilder, die sich jetzt dort drüben abspielen. Den ganzen Tag lang fliegen die Geschöße hinüber in die Stadt.

Gegen Mittag kreist ein deutscher Bieper weit hinter am Horizont. Schrapnellwolken umgeben ihn. Aber ruhig zieht er seine Streife. Dann kommt er zurück, immer gefolgt von den verhängnisvollen kleinen weißen Wölkchen. Heber und hinter untrer Stellung pfeifen die Sprengstücke und fallen zur Erde. Aber ruhig zieht der Biepervogel heim.

Am andern Tage fliegen die Geschöße wieder hinüber zur Stadt, und am Abend erzählt uns ein Feldwebel, daß sie mit Erfolg beschossen wurde. Wohl hört man es, aber an die Schreckensszenen, die sich dabei abgespielt haben, denkt selten einer.

Patrouillengänge.

Regimentsbefehl: Jede Kompanie bildet zwei Gruppen, zu je acht Mann denen im Fall eines Angriffs drei Kompanieführer zur Verfügung bleiben, und die abwechselnd des Nachts das Gelände zwischen den Stellungen austreiben. Uns blühte das zweifelhafte Glück, mit zu den Ausertornten zu gehören. In diesen Dingen gibt es für den Soldaten nur das Gehörchen. Also gingen wir. Die ersten Male vorsichtig. Dann dreister und dreister. Eine Zeilung ganz unbefangen, bis wir einmal ganz unerwartet mit einer feindlichen Patrouille zusammentreffen. Nun sind wir wieder vorsichtiger geworden.

Was man im Nachtdunkel alles sieht? Gleich in der ersten Zeit unternahmen wir eine größere Streife. Ein Offizierstellvertreter, zwei Unteroffiziere, 28 Mann. Es sollte festgestellt werden, ob die Russen im Vorgelände des Bataillons Flußübergänge besitzen oder vorbereiten.

Im Dunkel der Nacht ging es hinaus durch den Drahtverhau. Es wird durchgezählt. Dann geht es fort. Mit noch zwei Mann erhalte ich den Auftrag, nach rückwärts zu suchen. Langsam geht es auf der einige Kilometer langen Front vorwärts. Immer und immer wieder zweigen sich kleine Gruppen ab, um Sonderaufträge zu erledigen. Unbemerkt schlüpfen wir an einem feindlichen Unteroffiziersposten vorbei.

Auf einem kleinen Hügel liegt ein etwas. Im Dunkel der Nacht nicht zu erkennen. Ein Kamerad stößt es mit dem Fuß an. . . ein gefallener Russe! Halb verweilt und durch den Nachtfrost steif und starr liegt er auf dem Rücken. Die Arme wie zur Abwehr erhoben, nur in den Ellbogen eingeknickt. Keiner, der ihm den letzten Liebesdienst erwies.

Eine banale Bemertung erinnert mich an die gräßliche Wirklichkeit. Ich gehe weiter. Da sehe ich schon, wie sich alles schnell auf die Erde wirft, also auch ich nieder. Nicht weit von uns geht eine Russenpatrouille vorbei. Wir lassen sie unbehelligt, obgleich wir wesentlich stärker sind; die Erfüllung unserer Aufgabe wollen wir nicht in Frage stellen.

Nach drei Stunden sind wir durch. Am Drahtverhau wird wieder durchgezählt. Alles zur Stelle. Brücken und Stege gibt es vor uns nicht.

Nun streifen wir schon fast drei Monate in jeder zweiten Nacht vor unserer Stellung das Gelände ab. So wird es einem trotz der Nacht vertraut. Ein Wäldchen müssen wir in erster Linie unteruchen. Auch hier schreit es uns an allen Ecken entgegen: Krieg! Von Granaten zersplitterte Wäme, mit Wasser angefüllte Sprengtrichter. In einem Buschwerk liegt nun schon die lange Zeit über ein Toter im Wasser. Der Winter schuf ihm eine Decke. Eis liegt darüber. Nur Fußspitzen und Rumpf ragen als Erhöhungen daraus hervor. Wenn der Frühling kommt, dann findet sich vielleicht eine mitleidige Seele, die den Toten mit Erde deckt.

Wasserwerk.

Kanalisation ist hier draußen noch mangelhaft, ebenso die Wasserversorgung. Schon als wir einzogen, war der Graben an diesen Stellen in einem recht bedauerlichen Zustand. Es sollte aber noch besser kommen. Schnee kam und leider auch wieder Tauwetter. Nun begann ein wahres Martyrium für uns. Erfreulicherweise hatten wir uns neu eingebaut, so daß wir wenigstens von oben vor Wasser sicher waren. Dafür kam es aber von unten desto reichlicher.

Wie in einem Trichter liegt unser Unterstand, zwischen einem Gewirr von alten Russen-, Oesterreicher- und Laufgräben. Der Uneingeweihte findet sich an dieser Stelle überhaupt nicht zurecht. Und von allen Seiten floß uns das Wasser zu. Erst wurden faule Wäke gemacht über verbesserte Wascheinrichtung und so weiter. Dann hing die Sache aber doch an, brenzlich zu werden.

Sitzen wir da gemütlich in unserem Unterstand. Ein leises gurgelndes Geräusch an der Tür läßt uns auffahren. Da kommt

es auch schon herein geströmt. Die Beherzten greifen schnell zum Spaten und sind wie der Witz draußen. Fürs erste wandet ein Damm die Gefahr ab. Aber das Wasser steigt und steigt. Da bleibt uns nichts mehr übrig als Gefäße zum Schöpfen zu sammeln und während der ganzen Nacht zu füllen. Die Nacht allein genügt aber nicht, am andern Tage ging es weiter.

Dann kam Weihnachten. Wieder mußten wir Nacht und Tag schöpfen. Wieder gab es danach Schnee und die ersten Tage im Januar brachten uns ein wahres Frühlingwetter. Als stöbe Zugabe aber Regen, immer Regen. Nun wuchs unser Bach zum Fluß. Eine ganze Nacht haben wir aus Balken und Sandfäden einen Damm vor unserm Eingang gebaut, um uns das Wasser vom Leibe zu halten. Mit Mühe und Not erreichten wir unser Ziel. Aber gegen Morgen setzte die Flut mit neuen Kräften ein, überschwenkte den Telegraphenstand und spülte unsere Nachbarn wöcklich vom Lager. Hals über Kopf kamen sie herausgestürzt, im Handumdrehen stieg das Wasser über Balken und Tisch. Schwimmbare Gegenstände kamen langsam zur Tür herausgeschwommen. Ein Kochgeschirr nach halb mit Kaffee gefüllt schwamm vom Tien fort. Tabakpäckchen und, o Trauer, sogar eine Mütze mit Zigarren und vieles andre noch. Dann kam Hilfe von den in Reserve stehenden Truppen. Tagelang waren Eimer und Pumpen in Bewegung. Dabei erging es uns noch nicht am allerschlimmsten. Bei unserer Nachbarkompanie war der ganze Graben gefüllt und das Wasser floß aus den Schießscharten.

Dann haben wir einen Ableitungsgraben gezogen bis in den Drahtverhau; er sollte uns vor dem Schimmeln bewahren. Wir atmelen auf. Aber zu früh war unser Freude. Heute haben wir Druckwasser in unserm Stand, und dieses Nebel läßt sich nicht so schnell beseitigen wie die Ströme, die an unser Tur vorüberbrauschten.

Das sind die „Meinen“ Schicksalsstunden, über die man leicht hinweggeht und die wir schließlich selber belachen, wenn sie uns nicht mehr schaden können. Heute aber im ständigen Kampfe mit all den Meinen und großen Widrigkeiten möchte man manchmal schier darüber in Verzweiflung geraten.

Schneesturm.

Ursprünglich hatte man einen ganz besondern Respekt vor einem russischen Winter. Aus den Erfahrungen des Vorjahres hatten wir aber Beruhigung gezogen, so daß wir gefahret in den zweiten Winter eintraten. Neberraschungen gab es aber trotzdem oder gerade deshalb. Ende November war es, da setzte eines Tages ein scharfer Nordost mit Schnee ein. Brat! Keinen Hund hätte man an diesem Tage hinausgejagt. Aber der Soldat muß. Er muß arbeiten. Wache schieben und wie all die schönen Dinge heißen. Horschposten hatte unsere Gruppe in der Nacht zu stellen; nebenbei sollten wir noch ein Stück Laufgraben und die Soppe zum Horschloch freimachen.

In meinem ganzen Leben werde ich diese Nacht nicht vergessen. Eine Stunde lang auf Horschposten stehen. Vor Sturm und Schnee kein Auge offen zu halten, und kalt, bitter kalt. Dann wieder den Spaten zur Hand und eine Stunde Schnee schaufeln. Mühsames Bemühen. Der Sturm treibt mehr Schnee in den Graben als man entfernen kann. Hat man sich glücklich ein Stückchen vorwärts gearbeitet, dann steht man inmitten zweier Schneefäulen. Aber schaufeln, immer schaufeln muß man, um nicht zu erstarren. Die Stiefel werden erst naß, dann gefrieren sie steinhart auf den Füßen. Als ich eine Weile gearbeitet habe, will ich den Spaten beiseitestellen, aber Handschuhe, Hände und Spatenstiel sind zu einer einzigen Schneemasse zusammengefahren. Das Gefühl in den Fingerspitzen war erstorben, nur beide Daumen waren verschont. Wochenlang hat es gedauert, dann fingen die Finger an, sich zu häuten, und heute geht es so leidlich wieder damit.

Gegen Morgen legte sich der Sturm. Eine Zentnerlast wurde von uns genommen. Seitdem hat uns der Wettergott wohl des öftern die gleiche Plage geschickt. Gräben und Sappen zugewehet, daß wir fleißig die Hände regen mußten. Wir haben im Schneesturm unsere Streifen gemacht, aber so arg wie in jener Nacht ist es uns nicht wieder ergangen.

Nachtgeschäfte.

Wenige Tage erst im Schützengraben. Mit dem Sinnen des Neulings verfolgt man alle Dinge doppelt aufmerksam. Den ganzen Tag über ließ die Artillerie von rechts herüber — Seppeter hören. Die Russen griffen den wichtigen Wahnnotenspunkt an. Gegen Abend kam es näher und näher. Nach Eintritt der Dunkelheit lag das Feuer der russischen Artillerie auf der Stellung unser Nachbarkompanions. Weiter wurde es nicht herausgetragen.

Wie vor einem Naturwunder standen wir auf der Brustwehr. Lage auf Lage sandten die Russen herüber. Not leuchteten drüben am Horizont die Mündungsfeuer, grell blühten Sprengpunkte und Aufschläge auf unserer Seite. Dampf grollte der Abschuß herüber und scharf und hart erklangen die Einschläge.

Noch nicht lange sollten wir vor der Zerwürfungsrafi stauen. Eine Patrouille von uns war vorgegangen. Sie wurde bemerkt. Glaubten die Russen nun, daß in unserm Abschnitt Gegenunternehmungen geplant waren? Ungenehm ist es wohl, denn wir wurden mit Klein- und Maschinengewehrfeuer förmlich überschüttet. Das brachte uns schnell hinter die schützenden Deckungen. Erfreulicherweise blieb es dabei, so daß unsere erhöhte Alarmbereitschaft in der Nacht umsonst war.

Einige Wochen später bezogen wir die Stellung einer ungarischen Division. Die Schöne der Nacht hinterließen uns einen bösen Trost: fast jede Nacht kommen die Russen. Wenn schon, denn schon. Wir mußten uns damit abfinden. Auf- fälligerweise hatten wir einige Tage Ruhe vor nächtlichen Stör- rungen. Dann kamen sie doch. Durch besondere Um- stände war unser Kompanieabschnitt gerade in dieser Nacht doppelt besetzt, so konnten wir den kommenden Dingen mit Ruhe ent- gegensehen. Mit Ruhe? Es waren ganz Neue unter uns, und mit deren Ruhe war es wirklich nicht weit her. Alle möglichen und unmöglichen Dinge wollten sie mitnehmen. Sie suchten nach, als die Schießkassen schon längst besetzt waren.

Dort gab es aber wenig für uns zu tun. Unsere Artillerie hat das Ihre, uns die Moskowiter vom Hals zu halten. Sperr- feuer ins Vorkamp und vor unsern Drahtverbau. Nur bei unserm ersten Zuge flammte für eine Weile das Gewehrfeuer auf. Langsam berebbte es wieder, ebenso rechts von uns. Dann schweigt auch die Artillerie. Die Russen hatten die Aus- sichts- losigkeit ihres Unternehmens für heute eingesehen.

Aber sie kamen wieder. Eine Aufklärungsabteilung, zählte 40 Mann stark, versuchte an unsere Nachbarkompanie heran- zukommen. Doch auch an diesem Abend hatte man dreiten die Rechnung ohne unsere Posten gemacht. Im Nu war die Kom- panie an die Gewehre; ein mörderisches Feuer empfing die Russen. Neun unterbundene Gefangene, sieben Tote und drei Verwundete ließ die kleine Abteilung zurück. Seitdem hat man uns in Ruhe gelassen. Aber wir wollen unser Glück nicht be- zufen.

Der Ueberläufer.

Am Morgen des Weihnachtsheligenabends. Wir hatten den letzten Patrouillengang hinter uns und wollten schlafen gehen. Da ging es wie ein Lauffeuer durch den Graben: ein Russe ist zu uns gekommen. Im Stande des Kompanieführers wurde er ver- hört. Des Krieges war er müde geworden. Da hatte er sich von einer Patrouille fortgeschlichen. Mit Annehmlichkeiten war das aber nicht gerade verbunden. In einer feuchten Stelle hatte er den Fluß durchwatet, dennoch reichte ihm das Wasser bis zu den Hüften. Nun stand er da, die ganze untere Hälfte seiner Kleider zu Eis gefroren. Trotzdem war er guter Dinge.

Einem Gefreiten wurde er übergeben, der sollte ihn zum Bataillon bringen. An den Rechten war er gekommen, der allen Gefreiten zum Trost sich sein Menschlichkeitsgefühl bewahrt. Eine Papproski und eine Tasse heißer Kaffee waren für den „Feind“ noch übrig. Doch Ordnung muß sein. Der Transporteur pflanzte sein Seitengewehr auf, lud sein Gewehr und zog mit seinem Ge- fangenen nach rückwärts von dannen.

Nachtarbeit.

Den Eisen müssen wir es gleich tun. Am Tage können keine Arbeiten verrichtet werden, die nach außen hin bemerkbar sind. Morgen- und Abendstunden und vor allen Dingen die Nacht sind unsere Hauptarbeitszeit. Bei Eintritt der Dämmerung reist es sich an allen Ecken und Enden. Da wird Drahtverbau ge- zogen, werden Unterstände gebaut, wird der Graben verbessert.

Wenn es nur immer so leicht wäre, wie es sich ausdrückt. Anderthalb Jahre draußen, da verlor der Arbeiter viel von seiner Ausdauer und Widerstandsfähigkeit. Dennoch soll und muß die Arbeit vor sich gehen. Ein neues Stück Graben muß gebaut wer- den, ein bombensicherer Unterstand usw.

Eine Frostschicht, die einen halben Meter oder stärker ist, muß durchschlagen werden. Da stehen sie nun, die sonst die Feder oder ihr leichtes Werkzeug führten und müssen sich ab mit der schweren Kreuzhabe. Doppelte Quälerei für den Unkundigen. Sind aber Nachhaken darunter, so wird der Stämper schließlich wohl noch gehänselt, und leider werden ihm auch oft Vorwürfe ge- macht, trotzdem es ihm um vieles schwerer wird als dem ständigen.

Da gibt es wenig Arbeitsfreudigkeit. Es ist aber hier wie überhaupt im Kriege: wer im Strome liegt, muß schwimmen. Tausende und aber Tausende von Friedenswünschen steigen ge- rade in diesen Arbeitsstunden auf, und manch bitterer Seufzer begleitet die Nachtarbeit.

Konzert am Telefon.

Der trübsten Stunden gibt es aeuig im Schlingengraben, aber dann und wann gibt es auch ein kleines bißchen Fröhlichkeit. Ein Kamerad, der mir in den langen Monaten des Krieges lieb und vertraut wurde, begann hier seine Laufbahn mit einem bißchen Glück. Telephonist ist er geworden. Das erspart ihm die vielen Wachen und vor allen Dingen die sehr viele Arbeit, die der Aus- bau einer Stellung mit sich bringt. Kurz und gut, er ist immer „zu Hause“. So kommt es, daß ich manches Stündlein in der Fernsprechkentrale verbringe.

Da gibt es vor allem manchmal Neugierden zu erfahren. Aber neben seinem dienstlichen muß der Dacht auch manchmal andern Zwecken dienen. Der Summer läßt sein Anruzeichen erklingen. Hier achte! Aber schon macht sich auf den Füßen des Diensthabenden ein Lächeln breit. Dann geht der Hörer in ge- messenen Abständen reibum. Eine Geige erklingt. Eigen- artig berühren einen die so lange nicht gehörten Töne, und be- gierig greift jeder wieder zum Hörer. Einen Offizier hat man sich der Musikant als Schlussummer doch nicht verkneifen. Der lehrte summt ihn mit, und Schluß! — die Herrlichkeit war zu Ende.

Ein andermal. Wieder saßen wir beisammen. Ein Leut- nant trat herein, unter dem Arm ein Glas, das den Eindruck eines Musikinstrumentes macht. „Nun Sie mir doch Leutnant X. von der... mal an!“ Der meldet sich, und jetzt entpuppt sich das Ding als Pastard zwischen Mund- und Nebenharmonika und außerdem hat es noch einen Schalltrichter wie eine Trompete. Aber nur eine Melodie kann der Meister der Töne seinem In- strument entlocken. Er wird da capo verlangt. Das erscheint aber immer noch Telephonmenschen langweilig. Deshalb versucht er mit einer Kamätschmentla-Verstellung ins Programm zu bringen.

Die Kreisleitung ermöglicht solche Späße, ohne daß ihr Urheber zu ermitteln ist. So ging auch... langert vorüber. Es war das letzte, das ich hören konnte.

Essen holen.

Die Magenfrage hat auch hier draußen schon viele Kopf- schmerzen verursacht. In der jetzigen Stellung gingen wir in der ersten Zeit jeden Morgen um 5 Uhr Kaffee holen. In dem Gemir von Gräben, Oceanat- und Schützengräben ist in der herrschenden Dunkelheit der braune Trauf aus manchem Koch- geschwür verschüttelt worden.

Das Mittagessen gab es meist nachmittags. Aber die feind- liche Artillerie hatte es darauf abgesehen, diese friedliche Tätig- keit zu vereiteln. Mindestens dreimal haben wir den Küchenplatz gewechselt, aber immer wieder gab es Schrapnellfeuer und diese Würze verdaut uns alle Gerichte.

Da blieb nichts übrig, als die Küche im Dunkeln heran- kommen zu lassen. Nun geht es mit Graupen, Nudeln und Reis genau so wie früher mit dem Vorkaffee. Manche Por- tion ward schon auf Kopf oder Hofe heringebracht. Das läßt sich ja alles ertragen. Aber daß es mir gerade passieren mußte, den Weihnachtstag zu verschütten, war uns doch nicht angenehm.

Ein hartes Schneegestöber herrschte am Heligenabend, kein Auge konnte man offenhalten. Hin zur Küche war es wohl ge- gangen, den Wind im Rücken kommt man vorwärts, aber zurück! Und dennoch hatte ich mich glücklich herangearbeitet bis dicht an unsern Graben. Ein lästiges Loch kam in den Weg und bu um's Lag ich. O Mühsal, die Gruppen blieben drin, nur von meinen zwei Kochgeschwürren Grog brachte ich einen — sage und schreibe einen — Wecker in den Unterstand. Glückend habe ich meine Bürde abgeladen. Schnell hatte aber einer das erslösende Wort gefunden. So wurde das Unglück schnell ver- schmerzt.

Mir muß ich mich jetzt noch manchmal wegen des Fest- getränks hängen lassen. —

Was der Krieg bringt.

Geopfert.

In der „Illustration“ ist erst jetzt eine ausführliche Er- zählung von Emile Bebel über die Aktion der englisch-französischen Flotte an den Dardanellen am 18. März 1915 enthalten, bei der die „Souver“ unterging. Bebel erzählt dabei, auf welche furchtbare Weise die englische „Inflexible“ vor dem allgemeinen Untergang gerettet wurde:

Auf der Mittellinie der Aufstellung der großen Schlachtlinie wurde die „Queen Elizabeth“ mehrmals getroffen, und der „Agamemnon“ war genötigt, sich mit schwerer Savarie zurückzu- ziehen. Schließlich um 4.55 Uhr stieß die „Inflexible“ auf eine Mine, und der Sieger bei den Falklandsinseln konnte sich nur durch ein geradezu abenteuerliches Opfer retten.

Ganz vorn am Schiffe war ein furchtbarer Miß entstanden, durch den das Wasser schnell hereinströmte. Der Kommandant mußte nun verhindern, daß die Wasser die nächstgelegenen Schotten er- reichte, wodurch das Schiff sicherlich umgedreht wäre. Er ließ also sofort die Schottenführung schließen, die sich zwischen diesen beiden Schotten befand, und den einzigen Verbindungsweg verschließen. Aber in der Abteilung, in der die Wasser schnell heranschwollen, befanden sich 26 Matrosen, die gerade die Sicherheitsleiter heraufklettern wollten, 26 Mann, die in ihrem stählernen Grab eingeschlossen waren, und die mit unerhörter Todesangst das Knirschen der stählernen Tore gegen die stählerne Mauer hörten, dem dann das dumpfe Ein- fallen der Nietgel folgte.

Glaubten sie an einen Irrtum, warfen sie sich verzweifelt hinter das Tor, um zu klopfen, schrien sie wie wahnsinnig um Hilfe? Oder begriffen sie sofort, daß sich hier der Dessel ihres Satzes schloß? Niemand kann diese schmerzlichen Fragen jemals beantworten. Aber wie auch der Todeskampf gewesen sein mag, gegenüber der Rettung des ganzen Schiffes mußten alle Bedenken schweigen. Die Rettung des Schiffes verlangte unver- weidlich das Opfer der Matrosen, und die die furcht- barsten waren, sie zu opfern, zauderten nicht.

Als endlich die Brücke verlassen werden konnte, ging der Kommandant Whitmore erblindeten Hauptes nach der Mauer des Todes, die geschlossen blieb, bis das Led verbrannt war, und sagte nur die Worte: „Friede den Seelen derer, die ich habe opfern müssen, um mein Schiff zu retten. Sie haben England ge- dient!“

Ein französisches Tagebuch.

Die „Edin. Ztg.“ erhält das Tagebuch eines französischen In- fanteristen vom 43. Regiment. Es umfaßt die Zeit von Mitte Februar bis 5. April des vorigen Jahres. Nach der genannten Quelle geben wir folgende Abzüge:

Ankunft in Compiègne (Oise) am 14. Februar. Man darf nicht den Namen des Ortes nennen, wo wir im Quartier liegen. Vorher! Denn wir sind wenigstens 20 Kilometer von der Front entfernt. Die Soldatinnen werden sich für unsere geliebte Regierung schlagen, und wir werden, ob Sieger oder Besiegte, immer gezwungen sein zu arbeiten, um zu leben, und das Volk wird immer ebenso dumm bleiben, solange es Menschen gibt. Aber das hindert einen nicht, sich vernünftig zu fühlen, denn wir werden im Nu hundert und bei der Nacht mehr weiterleben. Das für Aberglauben!! Die größte Dummheit, die ich machen konnte, war die, dem Rupe mein Landes zu folgen, um zu verteidigen — was? Ich weiß es nicht. Zum Ruh! Verschieden sind die Hülfe, und verzagen wir sie zu verdammen.

21. Februar. Wir sind etwa 6 Kilometer hinter Compiègne, in Moutiers. Das Dorf ist größer als das andre; aber die De- wohner machen ein weniger freundliches Gesicht, als in dem andern Dorfe. Wahr ist, daß gleich nach der Ankunft man sich über das Verhalten wegen Plünder eines unbewachten Hauses beklagte. Schon in Compiègne war das so gegangen. Diebstahl

von Schwarzem. Und man will uns weismachen, daß wir besser sind als sie; daß ihr Kulturzustand höher ist! Geht mir doch! Von einem weinigen abgesehen, sind die Menschen Wilde und Räuber. „Alles für das Maul!“ wie der Straßenbengel sagt. Was werden wir jetzt tun?

Die Truppe des Schreibers marschiert nach Montdidier, fährt nach Epernay und marschiert über Aisay nach Mareuil.

25. Februar. Wir stehen fertig da, die Eisenbahnwagen sind seit gestern Abend bereit. Noch eine Gegend, wo uns die Leute la- gen, die Deutschen benähmen sich ordentlicher. Also, was verteidigen wir denn? Gewiß das Land solcher Leute, die die Deutschen lieber haben? Das bringt ein erditterndes Gefühl in die Truppe.

Marich über Dury und Matougues nach St.-Hilaire-au-Temple.

12. März. Abmarsch um 8 Uhr nach St.-Remy-sur-Buffoy; wo wir um 12 1/2 Uhr ankommen. Der Schall des Geschützfeuers nähert sich. Die Bewohner beklagen sich über die französischen Soldaten. Ich habe eine Wächterin gehört, die sich beim Hauptmann Venot darüber beschwerte, daß sie durch die Gemeindeverwaltung verpflichtet sei, das Geld zu bestellen, und daß sie keine Möglichkeit habe, Pferde zu halten, wenn man ihr das Stroh nehme. Der Major oder Hauptmann antwortete: „Frau, man wird Sie bezahlen oder man wird Ihnen das Stroh zurückgeben.“ — Sie haben niemals was bezahlt. Das sind ebenfalls Leute, die die Deutschen vor uns bevor- zugen. Aus was für Gründen? Na, das ist leicht zu erraten.

13. März. Geschützfeuer zuweilen aussetzend. Wir werden im Krainwagen nach Vely zwischen Epernay und Coallons fahren. [Wo wieder zurück von der Front.] Ich komme wieder zur Sache. Es ist eine Tatsache, daß alle Dristischen, durch die wir kommen, nicht sehr ungenommen sind. Sollte das eine Frage sein, die für die Deutschen während... geworden wurde? Die Blätter erzählen, die... seien voll Angezehr. Und wir? Wir können die Läufe nicht los werden. Und die Fortschritte! Warum war unser Rückzug nur „strategisch“, wenn man nicht annehmen will, daß der Irrige es auch war? Denn seit dem Monat, wo sie ihren Rückzug von der Marne vollzogen, kann man sie nicht mehr aus ihrer Stellung vertreiben. Es ist ein Unglück, daß die Menschen nicht mehr Mut haben, das sie angezehrter solcher Lasten sich nicht ausheilen können. Tatsächlich, das Volk hat nur, was es verdient. Und das Land? Morgen wird das Brot teurer sein. Man wird sagen, es ist Krieg. Was man nicht sagen wird das ist das Nichts schenkt zu vieren!“ und „in Schützenlinien rechts schwenkt und links schwenkt!“ und zwar auf Bettedesfeldern die... und schon grün sind. Geht mir, doch! Ankunft in Vely, etwa 50 Kilometer von St.-Remy. Das hat mich gewundert nämlich daß sie jetzt wieder 50 Kilometer hinter die Front abgehoben werden. Woju dienen diese Verschiebungen? Geht mir's wegen der Spione? ... diecht's, um Abwechslung zu bieten und glaubhaft zu machen, daß es noch Menschen von Truppen in... gibt? Geht hauptsächlich der Major, die Leute seien nicht aus- gebildet. Er soll uns doch schreien lassen, statt des ewigen „Links schwenkt, rechts schwenkt!“

Erzieren, Marich über Bathy und Clamange nach Sommeval, Fahrt über Bathy-le-François und Bar-le-Duc nach Longueville, Quartier in Rehon.

31. März. Abmarsch von Rehon (Meuse) um 7 Uhr nach Orze- la-Grande ungefähr 15 Kilometer. Ankunft um 12 Uhr. Schieße- rei mit den Bewohnern, die uns beschuldigen, nicht das Notwendige getan zu haben, um die Deutschen aufzuhalten. Aber warum wählen sie, diese Dämonen? Und da sie Widerstand leisten, warum begnügen sie nicht ein Feuer, um sie zu verteidigen? Abmarsch um 9 1/2 Uhr nach Hépess, 23 Kilometer von Verdun. Wir kommen in die's Dorf um 2 Uhr nachmittags. Vorbeimarsch an der Bahn. Warum?

Der Schreiber läßt ein selbstverfertiges Gedicht ein, in dem folgende Verse vorkommen:

Die ganze Bevölkerung war gegen uns sehr freundlich; Man verschloß uns die Türen und zog herein die Mädchen. Schloß mit Gels blieb man bei teurer Wagen. Was sind sie doch lebenswürdig die Leute an der Maas.

Abmarsch von Hépess den 2. April morgens 7 Uhr. Ankunft um 1 Uhr nachmittags, 13 Kilometer von Verdun. Den 3. April Abmarsch von Dugny um 6 Uhr 15 Minuten; Ankunft in einem Wäldchen um 10 Uhr, wir gehen da weg um 6 Uhr nachmittags, um in die Deckungen zu gehen. Das ganze erste Korps ist dort. Man jaht, man verurteilt die Verpflanzung der Hände nach St.-Mihel hin abzuschneiden mit Hilfe von Marinegeschützen, die vor Toul aufgestellt sind. Abmarsch von dem Wäldchen um 6 Uhr abends. Ankunft in Ville-en-Bois nach 12 Uhr 30 Minuten. Wir sind vollständig kaputt. Die Schweinehunde! Was für eine Bande von Mörderen! Und was für eine Ordnung auf der Straße von Metz! Das erste und das zweite Korps verlassen gleichzeitig ihre Stellung. Das ist ein Gedränge und niemand geht vorwärts. Wie ohne Ausnahmefälle kriegen's mit dem Etel. In solchen Augenblicken vermeiden es daher auch die Offiziere, uns zu wieder. Ich für meine Person würde mit keine Quälerei gefallen lassen; denn wenn sie das Recht über Leben und Tod über uns haben, so werde ich es mir erit recht über sie nehmen. Her- gott; sind die Menschen feig und dumm.

In der Nacht vom 4. zum 5. April Angriff durch die 2. und 3. Kompanie des 43. Regiments ohne Gepäck, an einer Stelle, die man schon zweimal ohne Erfolg angegriffen hat.

Hier hören die Notizen auf; der Verfasser ist bei dem Angriff gefallen...

Der höchste Ballonaufstieg.

Der höchste bisher von einem Ballon erzielte Aufstieg ist am 7. Dezember 1911 anlässlich der regelmäßigen Veranstaltungen der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiff- fahrt von einem Sonderballon des Geophysikalischen Ob- servatoriums Pavia ausgeführt worden. Ueber diese Fahrt er- zählt die „Deutsche Luftfahrer-Zeitschrift“ (1915, S. 135 ff.) dem nunmehr vorliegenden amtlichen Bericht von Professor Pe- ricle Gamba („Annali del R. Ufficio Centrale di Meteorologia“) die folgenden nähere Angaben. Der Aufstieg erreichte eine Höhe von 35 033 Metern über dem Meeresspiegel und 34 953 Metern über dem Erdboden. Die Temperatur in dieser Höhe betrug — 51,6 Grad bei 4 Mikrometer Luftdruck. Das Mini- mum — 56,9 Grad wurde in 19 730 Metern Höhe erreicht. Der Aufstieg fand um 8 Uhr 14 Minuten statt und dauerte 2 Stunden 4 Minuten; die Landung erfolgte bei Pandino, 39 Kilometer nördlich von Pavia. Dieser Weg war mit einer Durchschnitts- geschwindigkeit von 5,2 Metern in der Sekunde zurückgelegt wor- den. Der zu dem Aufstieg benutzte Ballon war ein Gummiballon mit Wasserstoff-Füllung, von 1900 Mikrometern Durchmesser und 2200 Gramm Tragkraft; er trug einen Meteorographen (Leiffere de Vori Nr. 396) mit einem Metallthermometer und einem Barographen. Zu dem günstigen Ergebnis des Auf- stiegs ist dem Umstand beizutragen zu haben, daß der mit einem leichten Metallthermometer Ballon im Verhältnis etwas zu groß für den leichten Meteorographen war. —

Verlustliste Nr. 452.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserem Verbrei- tungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Landwehr-Grav-Infan- terie-Regiment Nr. 2, Infanterie-Regiment Nr. 165 und Re- serve-Infanterie-Regiment Nr. 217. —

Verlustliste Nr. 453.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserem Ver- breitungsbereich angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infan- terie-Regiment Nr. 12, Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr- Infanterie-Regiment Nr. 66, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infan- terie-Bataillon des 4. Armee-Korps (Neubaldensleben), Jäger- Bataillon Nr. 4 und Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Februar 1916.

Gefährdung der Zeitungsbetriebe.

Der Verband deutscher Druckpapierfabriken, in dem etwa 90 Prozent der deutschen Druckpapiererzeugung vereinigt sind, hat dieser Tage beschloffen, den Preis für Druckpapier um 800 Mark für den Waggon von 10000 Kilogramm für das nächste Vierteljahr heraufzusetzen. Diese weitere Preiserhöhung sei durch die Steigerung der Preise für Zellulose und Holzschliff sowie aller andern Rohmaterialien und der Arbeitslöhne erforderlich geworden.

Diese Preiserhöhung, die fast 40 Prozent beträgt, ist für die Zeitungen ein schwerer Schlag. Er wird wohl mancher das Weitererhalten unmöglich machen. Haben doch ohnehin alle Zeitungen durch den Krieg schon schwer gelitten unter dem Mangel der Inkubate, bei den meisten Zeitungen — nicht bei unserer „Vollstimme“ — auch unter dem bedeutlichen Mangel der Abonnentenzahl, ferner auch unter der Preiserhöhung für Farbe, Öl und andre Materialien. Und nun kommt zu allem die enorme Papierpreiserhöhung.

Leider ist der Verband deutscher Druckpapierfabriken dem Vorschlag des Vereins deutscher Zeitungsverleger, in gemeinsamen Verhandlungen unter Vorbehalt der Regierung die Verringerung der Schwierigkeiten zu erstreben, unter denen die Druckpapierfabrikation gegenwärtig leidet, und Vereinbarungen über die Papierpreise herbeizuführen, nicht näher getreten. Wird durch ein Einverständnis der Regierung nicht erreicht, daß der Anschlag erheblich ermäßigt wird, so werden zu etwa 2000 Zeitungen, die während des Krieges ihr Erscheinen einstellen mußten, noch weitere Tausende hinzukommen. Und die Zeitungen, die dann noch werden weiterbestehen können, müssen ihren Umfang erheblich einschränken.

Zur Beschlagnahme der Webwaren.

Als Erklärung zu den Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme von Web-, Woll- und Strickwaren und militärischen Bekleidungs- und Ausrüstungsstoffen wird durch das Webstoffmeldeamt auf folgendes hingewiesen:

1. Auch andersfarbig als gelb gepappte Kriegsgefangenen-Anzüge fallen unter die Beschlagnahme, wenn sie sonst nach ihrer Art als Kriegsgefangenenanzüge in Frage kommen. Die Gewöhnung der gelben Farbe soll nur als Beispiel dienen und nicht die Bedeutung haben, daß andersfarbig als gelb gepappte Kriegsgefangenenanzüge beschlagnahmefähig sind.
2. Es sei nochmals besonders darauf hingewiesen, daß auch Sanddackelstoffe nicht nur nach ihrer Bestimmung zu Sanddacken zu beurteilen sind, sondern nach ihrer Verwendungsmöglichkeit.
3. Die in der Presse verbreitete Ansicht, daß Zwischenfutterstoffe, wie Steifsteine usw. nicht unter die Beschlagnahme fallen, wenn sie weniger als 200 Gramm für den Quadratmeter wiegen, ist irrig. Sie sind in diesem Falle nicht unter Gruppe 6 zu melden, wohl aber unter Gruppe 8, Sanddackelstoffe. Nach dieser sind alle glatten Gewebe in Verwand oder Stüberbindung, soweit sie nicht in anderen Gruppen meldspflichtig sind und 100 Gramm für den Quadratmeter wiegen, beschlagnahmbar, ebenso alle andern Futtergewebe in dieser Gewichtskategorie, wie Badleinen usw.
4. Zwischenfutterstoffe mit Holzbaarsatz unterliegen nach Gruppe 6 der Lieferfähigkeitsliste der Bekanntmachung Nr. 2. M. 1000/11. 15 RM der Beschlagnahme.
5. Web- und Wirkstoffe, die zur Anfertigung von Militärkollagen in Betracht kommen, sind beschlagnahmbar. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich zur Anfertigung von Männerkollagen auch die meisten Web- und Wirkstoffe eignen, die früher zur Anfertigung von Sanddacken usw. verwendet wurden. Derartige Web- und Wirkstoffe dürfen demnach nur noch zu Männerhemden und Männerunterhosen verarbeitet werden, die unter die Beschlagnahme fallen.
6. Nicht nur Hemden in vorchriftsmäßiger Ausführung von Militärsoldaten, sondern Männerhemden jeder Art — mit Ausnahme von Oberhemden, Nachhemden, Hemden aus gebleichten Leinen- und Baumwollstoffen und leinenen Hemden — sind beschlagnahmbar; das gleiche gilt für Männerunterhosen. Unter gebleichten Leinen- und Baumwollstoffen sind nur solche zu verstehen, die nach Beendigung des Webverfahrens im Stück gebleicht sind, nicht aber aus gebleichten oder gefärbten Garnen gewebte Stoffe.

Erhebung über Kartoffelvorräte. Der Markttrat gibt bekannt: Durch Verordnung des Bundesrats vom 7. Februar ist für den 24. eine Erhebung der Kartoffelvorräte vorgeschrieben, welche sich auch auf die Privathaushaltungen erstreckt. Da diese Erhebung die Grundlage für die spätere Verordnung mit Speisekartoffeln bildet, soll in Magdeburg zugleich der Verbrauch der Haushaltungen ermittelt werden. Die Bürgerchaft wird deshalb gebeten, in der Woche vom 17. bis 23. möglichst genau durch Verwiegen den Verbrauch an Kartoffeln festzustellen damit die bei der Kartoffelzählung gestellte Frage nach dem durchschnittlichen Tagesverbrauch der Haushaltungen auf sicherer Grundlage beantwortet werden kann.

Städtischer Fischverkauf. In städtischen städtischen Lebensmittelvertriebsstellen kommen frische grüne Heringe zum Preise von 40 Pfennig für 1 Pfund zum Verkauf.

Zahlungsverkehr ohne Bargeld. Von dem Sparfassen-Verband Suchtens-Abteilung-Anhalt hierüber wird uns mitgeteilt, daß der am 1. November 1915 eröffnete bargeldlose Zahlungsverkehr sich bisher gut entwickelt habe. Für die hiesigen Teilnehmer am Verkehr — nämlich die Vermittlung der Heberweisen durch die bei der Sparkasse der Stadt Magdeburg errichtete Ortskassette. Die Kontonahhaber können nicht nur innerhalb der Stadt Magdeburg ihre Zahlungen im bargeldlosen Heberweisenverkehr leisten und insbesondere regeln, sondern auch im räumlichen Bereich des Sparfassen-Verbandes Sachsen-Anhalt. Einmal neue Teilnehmer brauchen sich nur bei der Ortskassette in der Sparkasse ein Konto eröffnen zu lassen, auf dem eine Stammeinlage von 10 Mark gehalten werden muß. Darüber hinaus muß sie natürlich ein verfügbares Guthaben halten, das jederzeit verstärkt oder auch vermindert werden kann. Stammeinlage und Guthaben sind bis auf weiteres unverzinslich. Dafür wird aber der gesamte Zahlungsverkehr portofrei und kostenfrei abgehandelt. Ebenso werden die erforderlichen Formulare unentgeltlich ausgehändigt. Zu weiteren Umständen ist die Ortskassette jederzeit bereit. Die städtischen Kassen sind bereits sämtlich angeschlossen. Es können daher von den Teilnehmern Beträge an Steuern, Schulgeld, Wasser- und Gaszinsen durch Vermittlung der Ortskassette jederzeit an die betreffenden städtischen Stellen überwiesen werden. Ebenso können auch die von den städtischen Stellen zu empfangenden Beträge an Gehalt zum Ausgleich von Rechnungen usw. an die Ortskassette überwiesen werden.

Preisabfindungen nach dem Glutommen. In der Stadtverordneten-Versammlung in Halle a. d. S. wurde mit großer Mehrheit der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion angenommen, die Preise derjenigen Lebensmittel, die die Stadt der Bevölkerung zuführt, für die Winterbermittlungen zu ermäßigen, selbst bis unter den einen Monatspreis. Da die Stadtverwaltung für den Winter Kartoffeln selbst 3,90 Mark gekauft hat, wurde noch beschlossen, den Verkaufspreis für die Winterbermittlungen auf 3,85 Mark herabzusetzen. Als Winterbermittlungen sollen gelten diejenigen, die sich in einer Zeitspanne bis 2700 Mark befinden.

Magdeburger Gast- und Schankwirtschaften. Nach dem letzten Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg waren insgesamt am Schluß des Jahres 1914 in Magdeburg vorhanden: 87 Gastwirtschaften, 742 Gastwirtschaften und 442 Brauereibetriebe. Der Gesamtbevölkerung von 293765 sind daher eine Gastwirtschaft auf 337 Einwohner, eine Schankwirtschaft auf 396 Einwohner und eine Brauereibetriebshandlung auf 665 Einwohner.

Achtung, Holzarbeiter! Auf die am Sonnabend den 19. d. M. abends 8 1/2 Uhr in der „Reichshalle“ tagende Generalversammlung wird mit der Bitte aufmerksam gemacht, zahlreich zu erscheinen. Siehe Inserat. Die Lokalverwaltung.

Arbeiterjugend. Für Neue Neustadt findet am Freitag eine Zusammenkunft im „Weißen Hirsch“ statt. Güter Besuch wird erwartet.

Wagenbruch. Am Mittwoch nachmittag gegen 6 Uhr brach in der Wilhelmstraße unter den Eisenbahnüberführungen an einem großen Anhängewagen der Linie 3 eine Hinterachse. Die Ursache soll in den an jener Stelle etwas sehr ausgefahrenen Schienenstößen zu suchen sein. Der vordere Wagen, dessen Hinterteil auf dem Pflaster schleifte, mußte rekultam nach dem Depot in der Wilhelmstraße gefahren werden. Die durch den Wagenbruch erzeugte Betriebsstörung währte nur 1/2 Stunde.

Winderlärm. Am Donnerstag morgen 5 1/2 Uhr wurde plötzlich nach dem Grundstück Alte Ulrichstraße 3 gerufen. Aus dem Keller drang starker Rauch, welcher von der Dampfheizung herzuhielt und die Veranlassung zur Alarmierung der Feuerwehr gegeben hatte. Eine Gefahr lag weiter nicht vor.

Aus dem Fenster geflogen. Am Donnerstag morgen gegen 2 1/2 Uhr stürzte sich die unverheiratete M. B. aus Zimmern in einem Hotel in der Wilhelmstraße aus dem zweiten Obergeschoß auf die Straße. Mit schweren inneren Verletzungen und einem Beinbruch wurde das Mädchen mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Altklinik gebracht. Auf einem Bettel, welcher bei ihr gefunden wurde, stand: Lieber sterben als nach Hause.

Schwere Unfälle. Der Kohlenändler Richard W. wollte am Mittwoch nachmittag in einem Hause der Fudauer Straße Kohlen hochtragen, rutschte hierbei aus und brach sich den rechten Fuß. — Dem Lehrling Albert aus Groß-Eiterleben wurde am Mittwoch nachmittag in der Blankenburger Straße die Mütze vom Sturm entzogen. Beim Hinterherlaufen stürzte der junge Mann hin und zog sich einen Bruch des linken Oberarmes zu. Beide Verletzte wurden mittels Sanitätswagen nach dem Krankenhaus Eudenberg gebracht.

Vermißt. Seit dem 15. d. M. morgens 6 Uhr wird die Ehefrau Olga Heiler geb. Schade von hier vermißt. Da sie sich in letzter Zeit mit Selbstmordgedanken getragen hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie den Tod in der Elbe gesucht und gefunden hat. Sie Vermißte ist 47 Jahre alt, schlank, hat dunkelblondes Haar, im Gesicht und auf beiden Armen rötlichen Ausschlag. Sie war bekleidet mit gelb-schwarzer und weiß gestreifter Bluse, schwarzen Halberd und schwarzem Unterrock mit gelbem Besatz. Falls die Verste gefunden werden sollte, bittet die Kriminalpolizei um Nachricht.

Gestohlen wurden am 14. d. M. aus einer unverschlossenen Wohnung in Leimböcker Weg eine silberne Herren-Kleiderkammer mit silberner Kette; am 15. aus unverschlossenen Zimmertüren in der großen Diesdorer Straße zwei Kleidungsstücke, 8 und 7 Meter lang und etwa 20 und 12 Zentimeter breit.

Ermittelte Diebe. Der Dieb, der, wie vor kurzem berichtet, aus einem Schlafzimmer am Breiten Weg eine Herrenuhr, eine silberne Zigarettenkassette usw. andres mehr gestohlen hat, ist als ein Hausbruch ermittelt, der früher dort in Stellung war. Als Dieb des am 10. d. M. vom Hofe Kaiserstraße Nr. 97 gestohlenen Fahrrads „Premier“ ist der als Fahrradliebhaber bekannte Arbeiter Otto Ladebeck aus Schönebeck ermittelt.

In Haft genommen wurde ein Arbeiter von hier wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit an seinen schulpflichtigen Kindern.

Theater und Konzerte.

Besprechungen.

Volkskonzert des städtischen Orchesters im Zirkus. Ein Richard-Wagner-Abend wurde veranstaltet. Kapellmeister Siegfried Blummann hatte ein Programm zusammengestellt, das neben Besonderen auch sehr beliebte Werke, wie den Huldigungsmarsch und die Ouvertüre „Polonia“, brachte. Von größerer Bedeutung in dieses nicht. Der Vortrag hat aber ausgeprägten Charakter, während Wagner in der Ouvertüre stark kapellmeisterlich viel physischen Kraftauswand treibt und zu einer eignen Note überhaupt nicht gelangt. Der Anstoß zu dem noch sehr unbeherrschten Vortrag gab dem jugendlichen Komponisten der revolutionäre Aufstand der Polen gegen die russische Krone in den Jahren 1830 bis 1832. Da die Ouvertüre damals gespielt wurde, ist nicht bekannt geworden. Sie wurde aber 1831 wieder aufgefunden und ist dann mit andern Jugenderwerken des Meisters aufgeführt worden. Im geistigen Konzert wurde sie in der von Motil revidierten Form aufgeführt. Der Hauptteil des Konzerts bestand aus dem Aufreißtagkonzert, den Kapellmeister Blummann sehr würdig ausbreitete, dem Siegfrieds-Fuß mit seiner glücklich-harmonischen Tendenz und der „Lohnhauer“-Ouvertüre, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Bis zum letzten Stück dem Feuerkonzert aus der „Walküre“, der bekanntlich keine „leichte“ Musik ist, wie man sie an dieser Stelle im Programm gewöhnlich antrifft, verhielt sich das Publikum aufmerksam und dankbar.

Mitteilungen der Direktionen.

- * Stadttheater. Für Sonnabend hat die Direktion eine Wiederholung von Gerhart Hauptmanns „Kasseler Trampant“ angefügt, während Sonntag nachmittag, als Vorstellung zu kleinen Preisen, eine Wiederholung von „Armut“ stattfindet und für Sonntagabend „Lohnhauer“ angefügt ist.
- * Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 23. Februar findet im Zirkus das nächste Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Hahl statt.
- * Militärkonzert. Im Friedrichs Festhale (Café-Saal) findet am kommenden Sonntag den 20. d. M., ab abends 6 Uhr, ein Konzert der 3er Musikabteilung unter Leitung des Herrn Feldwebel Krüger statt.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilling.

(61. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

14.

Eine Hofgesellschaft.

Großherzog Murat hatte seinen Hof um sich versammelt. Seine Offiziere, Beamten, Diplomaten, Hofbarone, Leute, die aus den verschiedensten Enden der Erde zusammengewürfelt waren und die mannigfaltigsten Physiognomien zeigten — den deutsch-sächsischen und den rheinländisch-fränkischen Typus, den des Franzosen und den des Sohnes des südlichen Galliens, der mit dem spitzen Schädel, den dunkeln, mandelförmigen Augen und dem gelben Teint sein Anrecht auf die Abstammung von den alten keltisch-gallischen Stämmen darthut — sie füllten die Säle des am Ende des Hofgartens bei Düsseldorf liegenden kleinen Schlosses „Der Jägerhof“. Man spielte, man machte Konversation — und dies ziemlich laut für eine Hofgesellschaft, oder man machte den Damen den Hof, und dies noch lauter und ungenierter. Murat hatte von Jugend auf die Gewohnheiten des Feldlagers zu sehr in sich aufgenommen, um nicht etwas davon an seinen improvisierten Hof zu bringen. Wie kein kaiserlicher Schwager aus den zurückgebliebenen Elementen der alten hohen Aristokratie den Kern einer neuen Hofgesellschaft um sich zu versammeln und diese mit einer neuen strengen Etikette zu umgeben — dazu hatte er weder die Lust noch auch die Möglichkeit, denn er fand jene Elemente gar nicht vor; sein neuer Herrscher hatte stets nur sehr wenig davon beiseite. Was etwa davon heute um ihn versammelt war — die hervorragendste Gestalt darunter war jedenfalls sein Minister Kesselrode —, das war höchst eifrig beflissen, seine „steifen“ deutschen Manieren zu verstecken und in den ausgelassenen französischen Ton einzusinken, um an den Tag zu legen, daß, wenn man auch nicht zu dem beharrlichsten glorreichen Volke der Franzosen gehöre, sondern leider nur ein Deutscher sei, man doch wenigstens verdiene, die Ehre zu haben, der großen Nation anzugehören! Wer Zeuge war, mit welchem Eifer die Bewohner und namentlich die höheren

klassen der zu den politischen Schöpfungen Napoleons, wie das Königreich Westfalen oder das Großherzogtum Berg, geschlagenen Lande beflissen war, sich zu verfranzösisieren — der mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß, wären es Deutsche gewesen, die unser Herrgott in alle Länder der Welt zerstreut, wie er die Juden zerstreut hat, es um das Deutschland heute schlecht ausfiele. Allen möglichen fremden Nationen unterworfen, von ihnen gedrückt und verachtet, würden wir Deutschen sicher längst alles das abgeschworen haben, was die Juden sich mit achtungsvollem Volksbewußtsein bis auf diese Stunde nicht haben rauben lassen, ihre Sprache, ihre Sitten, ihren Glauben und ihren Gottesdienst. . . wir Deutschen, fürchten wir, hätten das alles längst abgeschworen, wir hätten uns das blonde Haar gefärbt und unsere Sprache würde nur noch aus alten verhallenden Urkunden den Gelehrten bekannt sein!

Daß in den strahlend hellerleuchteten Sälen des Jägerhofs kein deutsches Wort laut wurde, brauchen wir nicht zu erwähnen. Die Herren in den glänzenden Uniformen dekorierten ihre Bleuetten, ihre Bonnets und ihre Zweifelhafteiten auf französisch, und die Damen, in ihren weit-ausgeschnittenen, engen, kurzen Roben erwiderten sie in demselben Idiom. . . es war bewundernswürdig, wie schnell sie es gelernt hatten!

In einem der letzten Zimmer der Reihe, einem großen Kabinett, stand der Spieltisch des Großherzogs. Graf Deugnot, dessen Gemahlin und der Graf Kesselrode bildeten die Partie der glücklichen Soldaten, der in dem Schlosse der bergischen Herzoge als Souverän gebot.

Während Deugnot die Karten mischte, erzählte Murat von seiner Fahrt in Gesellschaft der Gräfin von Epaville nach der Rheider Burg, und dann schilderte er sehr lebhaft, wie er am Morgen die Dame zuerst empfing, wie er natürlich geglaubt, es sei eine Schwester des Ermordeten, wie er sie als solche angeredet, und wie er dann Mühe gehabt, sie zu beruhigen, als sie auf diese Weise erfahren, daß der Graf von Epaville den Junggefallen gespielt und seine teure Gattin in der Ferne vollständig verleugnet habe.

Er lachte herzlich bei dem Gedanken an diese Szene und sagte: „Der Born über den Ungetreuen hatte von diesem

Augenblick an die kleine Frau auf wunderbare Weise über ihren Verlust getröstet. Ihre Tränen waren plötzlich getrocknet, und ich sah zu meinem Verdruss, daß mir die Aufgabe, die hübsche Witwe zu trösten, viel zu leicht gemacht worden!“

„Es muß das“, bemerkte Kesselrode, „aber auch für ein treues Frauenherz eine höchst bittere Erfahrung sein! Was würden Sie tun?“ wandte er sich an seine Partnerin, die Gräfin Deugnot, „wenn Sie so etwas von Deugnot hörten, gnädigste Gräfin?“

„Daß er den Junggefallen spielte? Ich würde ihn bitten, nun auch in der Rolle zu bleiben und nie mehr — nie mehr sich einsacken zu lassen, den Ehemann zu spielen!“

Die Herren lachten.

„Was wird die kleine Frau nun beginnen?“ fragte Kesselrode. „Wird sie hierbleiben oder ihr Hoflager in ihrer Burg aufschlagen?“

„Ich weiß es nicht“, versetzte Murat. „Als sie ihr Schicksal in Augenschein nahm, fand sie die Besetzung etwas melancholisch, aber die Lage harmlos. Wir fanden dort einen Monsieur de Gudarde, den Ermanns für den M. d. des Grafen gehalten hatte — der Mensch hatte eine abjurde Marotte, sich zu der Tat zu bekennen — er hatte die kindische Vorstellung von unfreier Justiz, sie werde sich dadurch auf die unrichtige Fährte bringen lassen. Zu meiner Ueberraschung aber waren Madame d'Epaville und dieser Monsieur de Gudarde alte Bekannte, gute Freunde. . . und auf der Rückfahrt in die Stadt entwickelte die kleine Dame eine große Verehrbarkeit, um mir die Liebenswürdigkeit dieses Herrn — den ich, nebenbei gesagt, für seine Lüge ins Gefängnis geschickt habe — zu schildern. Sie mußte nicht aufzuhören von dem, was er gesagt und getan während einer langen Reise, welche sie mit ihm gemacht haben wollte. . . ich glaube fast, sie hatte große Lust, mit ihm das Duett aus Don Giovanni aufzuführen: Reich mir die Hand fürs Leben.“

„Nur mit dem Unterschied, daß hier es Zerline ist. Das Schloß in der Nähe hat“, fiel Deugnot ein.

(Fortsetzung folgt.)

Generalversammlung des Arbeiterverbandes.

k. Berlin, 15. Februar.

Am zweiten Verhandlungstag berichtet Streine (Hannover) über die Tarifverhandlungen mit den Arbeitgebern, die am 25. Januar unter dem Vorsitz des Direktors im Reichsamt des Innern, Dr. Caspar, stattfanden. Die vereinbarte Kriegszulage beträgt 0 und 5 Pfg. Streine erklärt, der Vorstand empfehle die Annahme der Vereinbarungen. Nicht, weil er der Meinung sei, diese genügen, sondern weil er wisse, daß im gegenwärtigen Moment nicht mehr durchzuführen war. Der Arbeitgeberverband habe bereits gestern auf seiner Tagung die Vereinbarungen angenommen.

In der Aussprache betonten die Redner, sie hätten angeklagt der ungeheuren Teuerung erwartet, daß bei den Verhandlungen mehr herauskäme; das Erreichte genüge nicht. Wenn sie den Vereinbarungen zustimmten, dann nur aus Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit.

Der Verhandlungstag stimmte sodann einstimmig den Vereinbarungen mit dem Arbeitgeberverband zu. Sie treten am 1. März in Kraft.

Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt (Berlin) hielt hierauf ein längeres Referat über

Die Aufgaben der Gewerkschaften nach Friedensschluss.

Er zeigte zunächst, was die Gewerkschaften während des Krieges getan haben, da anzunehmen sei, daß einzelne Maßnahmen, die im Kriege geschaffen, in den Frieden übernommen würden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften sei gewesen, die Lebenshaltung der Arbeiter auf einer gewissen Höhe zu halten. Diese Aufgabe kann erreicht werden vom Standpunkt der Interessen des Produzenten und auch des Konsumenten. Als Produzent halten wir die Aufgabe, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln und zu ordnen. Mit Hilfe der Militärverwaltung wurde in verschiedenen Industriezweigen eine tarifliche Regelung der Lohnverhältnisse erzielt. Dabei hat die Militärverwaltung mehr sozialpolitisches Verständnis gezeigt, als man es bei der Regierung sonst vorfindet. Für den Frieden muß die Forderung übernommen werden, daß von Staat und Kommune Aufträge nur an solche Unternehmer vergeben werden, die einen Tarifvertrag mit den Arbeitern abgeschlossen haben. Bei den Gewerben, die nicht zur Rüstungsindustrie gehören, war eine Regelung der Arbeitsverhältnisse schwieriger. Es wurde dahin gewirkt, daß die Tarifverträge eingehalten werden. Schmidt schilderte im weiteren die wirtschaftlichen Umwälzungen, die der Krieg brachte, und betonte dann, wie die Dinge nach dem Kriege kommen würden, sei noch sehr unklar. Die Nachwirkungen des Krieges in wirtschaftlicher Hinsicht würden nicht so schnell verfliegen, wie manche glaubten. Eine Ordnung und Regelung wieder einigermaßen eintreten, würden wir sicher eine große Arbeitslosigkeit haben. Die wirtschaftliche Verdrängung werde die Gewerkschaften nach dem Kriege auf dem Gebiet der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vor neue Aufgaben stellen. Wir dürfen nicht damit rechnen, daß die Lebensmittelpreise nach dem Kriege schnell heruntergehen. Andererseits haben wir Arbeitgeber, die alle sozialen Ansprüche der Arbeiter zurückweisen. Es wird harte Kämpfe um die Besserstellung der Arbeiter geben. Da wird untersucht werden müssen, inwieweit ein gemeinsames Zusammenarbeiten mit den anderen Gewerkschaften zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben möglich ist. Auf dem Gebiet des Arbeitsnachweises haben ja die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen bereits zusammen gearbeitet. Hier ist eine Regelung durch gesetzgeberischen Akt notwendig. Wie stellen wir uns nach dem Kriege zur Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte? Nach einer solchen schweren Zeit müssen wir zunächst für unsere Arbeiter sorgen. Der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften darf nur durch den Arbeitsnachweis gedeckt werden; Agenten müssen ausgeschlossen werden. Der Redner stellt als weitere Forderungen nach dem Kriege auf: staatliche Regelung der Arbeitslosenunterstützung, der Heimarbeit, die einen starken Zustrom erhalten dürfte, Bau von Wohnungen durch die Gemeinden, Fürsorge für die Kriegsbekindeten, Neuordnung ihrer Rentenansprüche. Auf den übrigen sozialpolitischen Gebieten soll es bei dem bleiben, was wir auch vor dem Kriege verlangten.

Schmidt besprach nun die Aufgaben, die erfüllt worden sind, vom Standpunkt der Interessen der Konsumenten. General-Kommission und Parteivorstand hätten sich gegen die wilde Spekulation und Preistreiberei gewendet. Sie verlangten Höchstpreise und Verschlagnahme der wichtigsten Nahrungsmittel. Wenn der Krieg noch lange dauere, dann müßten noch mehr Verteilungen vorgenommen werden, da sonst große Schwierigkeiten eintreten würden, die auch eine große Gefahr für unsere politische Situation wären. Den praktischen Aufgaben in der Landwirtschaft sollte auch von unserer Seite näher getreten, Dehlandkultur gefördert werden. Die Voraussetzungen für die Erfüllung all dieser Aufgaben sei ein glückliches Ende des Krieges. Ein Schatten falle auf die Arbeit nach dem Kriege: die zerrütteten Verhältnisse in der Partei. Es werde befüchtet, daß, was in der Partei vorgeht, eine Rückwirkung auf die Gewerkschaften haben kann. Redner hofft, daß die Gewerkschaften nicht in den Strudel hineingetrieben werden, daß die praktische Arbeit das theoretische Spintisieren beiseiteschieben wird. Nur auf der gesunden Basis der praktischen Arbeit könnten die gestellten Aufgaben erfüllt werden. (Leb. Beifall.)

Eine Debatte schloß sich nicht an den Vortrag. Ueber den Bauarbeiterklub hielt dann Heinke (Berlin) ein kurzes Referat. Er verwies darauf, daß während des Krieges die Bestimmungen des Bauarbeiterschutzes oft nicht eingehalten wurden.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde als erster Vorsitzender einstimmig Streine gewählt. Die übrigen Mitglieder wurden ebenfalls einstimmig gewählt, der Posten eines stellvertretenden Vorsitzenden wurde Leinert (Hannover) wiedergewählt.

Damit waren die Arbeiten der Generalversammlung beendet.

Aus der Parteibewegung.

Ein Parteischiedsgericht wurde in Bremen auf Wunsch des Parteischiedsgerichts Genossen Wellmann eingesetzt, um die Beschuldigung zu untersuchen, daß er in einem Sprechsaalartikel eine „Denunziation“ bezuglich habe. Das unter dem Vorsitz des Genossen Müller (Berlin) zusammengesetzte Schiedsgericht entschied einstimmig, daß von einer Denunziation keine Rede sein könne.

Einstellung eines Verfahrens. Wegen den Genossen Dr. Ernst Meyer, Redakteur des „Vorwärts“, war im Dezember v. J. ein Verfahren wegen Uebertretung des Pressgesetzes eingeleitet worden. Die Uebertretung wurde in dem Grunde der Eingabe an den Parteivorstand vom 3. Juli v. J. (Antwort auf das Friedensmanifest des Parteivorstandes) gesehen. Das Verfahren ist nun am 11. Februar eingestellt worden.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Langenwiddigen, 17. Februar. (Größliche Vergehen.) Vom Schöffengericht Wanzleben wurde der Fleischermeister E. von hier wegen Nahrungsmittelfälschung zu 400 Mark Geldstrafe evtl. 40 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Gutsbesitzer G. W., ebenfalls von hier, wurde in der gleichen Sitzung des Schöffengerichts zu einer Geldstrafe von 3000 Mark evtl. 300 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich in größlicher Weise gegen die Bundesratsverordnung vergangen hat. Das „Wanzlebener Kreisblatt“, dem wir die vorstehenden Angaben entnehmen, hat bedauerlicherweise die Namen der Verurteilten verschwiegen. Da die verhängten Geldstrafen besonders in dem einen Falle, nicht gering sind, kann es sich nur um schwerere Vergehungen handeln. Um so weniger ist eine Rücksichtnahme angebracht.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 17. Februar. (Erhängt.) In der Koloniestraße hat sich der Arbeiter Sch., der ohne Beschäftigung war, in seiner Wohnung erhängt. Nahrungszorgen haben aufeinander den Mann in den Tod getrieben.

Wahlkreis Okerleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 17. Februar. (Städtischer Lebensmittelverkauf.) Am Montag kommen bis 4000 halbe Pfunde fetter geräucherter Speck zu 1 Mark, am Donnerstag bis 2000 Pfundbäcker Notwurst zu 1,15 Mark und 2000 Pfundbäcker Leberwurst zu 1,25 Mark; ferner am Montag, Mittwoch und Donnerstag 4000 halbe Pfunde Schmalz zu 1 Mark im Halbstädter Gewerkschaftsring, von morgens 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr nachmittags zur Ausgabe. Markenausgabe für Haushaltungsvorstände mit Stammtarifen mit den Anfangsbuchstaben A bis Q am Freitag, M bis N am Sonnabend von vormittags 8 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr nachmittags in der Franziskanerklosterstraße, Franziskanerstraße, und im Gewerkschaftshaus, Osterstraße. Die Marken, für jeden Stammtarifen nur eine, sind bei Entnahme voll zu bezahlen und verlieren ihre Gültigkeit wenn die darauf angegebenen Waren nicht an dem Tage abgeholt werden, für die sie ausgegeben sind. Eine Rückzahlung der Beträge findet nicht statt.

(Ein seltenes Schlachtvieh) wurde am Mittwoch zur Begutachtung und Ausschachtung auf dem Schlachthof eingeliefert. Es handelte sich um einen von dem Bäckermeister Jakob gemästeten Varen, der auf dem Hofe des Vademestiers erschossen und zum Schlachthof transportiert worden ist. Dort ist das Fleisch in einzelnen abgegeben worden.

Okerleben, 17. Februar. (Sommerliche Bergwerke.) Der Betriebsführer Reichard des Bergwerks in Okerleben (Vereinigte Marie-Luise) war auf Grund des § 207 des Allgemeinen Berggesetzes wegen Nichtinnehaltung des Betriebsplans angeklagt worden. Die Uebertretung wurde darin gefunden, daß er einen erst 18 jährigen jungen Menschen, der zudem eine Verabingung als Lokomotivführer (Triebwagenführer) nicht nachgewiesen hatte, mit der Führung eines elektrischen Eisenbahnzugs unter Tage im Bergwerk betraute, dies nicht in das Zechenbuch eintrug und dem Bergwerksbeamten keine Anzeige davon machte. Das Landgericht Halberstadt als Berufungsinstanz verurteilte den Angeklagten wegen Uebertretung der angeführten Bestimmungen, nachdem es folgendes festgestellt hat: Der Bergwerksbeamte hatte vom Bergwerksbesitzer die Einreichung eines Betriebsplans des Bergwerks über den Lokomotivbetrieb unter Tage eingefordert. Dem Plane fügte der Bergwerksbeamte ein von ihm selber aufgesetztes Schriftstück bei, das er überschrieben hatte: „Bedingungen für den unterirdischen Eisenbahnbetrieb“. Diese sogenannten Bedingungen besaßen unter § 6: Mit der Wartung und Bedienung der Maschinen dürfen nur mindestens 21 Jahre alte und unterrichtete Personen betraut werden. Die Namen sind in das Zechenbuch einzutragen. Die Lokomotivführer müssen die Verabingung nachweisen. Das Kammergericht hob auf die Revision der Angeklagten das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung an das Landgericht mit folgender Begründung zurück: Der Angeklagte mache geltend, daß es sich bei den „Bedingungen“ gar nicht um einen Teil des Betriebsplans handle, sondern um selbständige hergabszeitliche Anordnungen, die nach § 200 den Betriebsführern durch Eintragung in das Zechenbuch durch den Bergwerksbeamten oder auf dessen Anweisung durch den Bergwerksbeamten hätten bekanntgemacht werden müssen. Aus dieser Unterlassung leite er seine Unkenntnis davon und seine Schuldslosigkeit her. Diese Deduktionen des Angeklagten seien falsch. Unter den obwaltenden Umständen sei vielmehr mit dem Landgericht anzunehmen, daß der Angeklagte den Betriebsplan vom Bergwerksbesitzer begebenen Bedingungen zu einem Teile des Betriebsplans geworden seien. Der Bergwerksbeamte habe den Betriebsplan der Bergwerksbesitzer entsprechend ergänzt können. Und nach § 78 des Allgemeinen Berggesetzes sei der Betriebsführer zur Beachtung des Betriebsplans verpflichtet. Er müsse sich darum um den Betriebsplan kümmern. Objektiv liege somit der vom Landgericht angenommene Tatbestand vor.

vor. Das Landgericht habe aber die Frage, ob den angeklagten Betriebsführer ein Verschulden an der Nichtinnehaltung des Betriebsplans treffe, nicht ausreichend genug geprüft. Darum müsse die Sache wegen nochmaliger Nachprüfung des subjektiven Verschuldens des Angeklagten an das Landgericht zurückverwiesen werden.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 17. Februar. (Höchstpreise für Gemüse) sind festgelegt: für 1 Pfund Weißkohl 7 Pfg., Rotkohl 11 Pfg., Wirsingkohl 11 Pfg., Braunkohl 9 Pfg., Kohlraben 5 Pfg., Mohrrüben 8 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg. und Sauerkraut 15 Pfg.

(Die Ausgabe von Butterkarten) wird wieder aufgenommen. Es sind bezugsberechtigt am 17. Februar die Brotbäcker mit 5 und mehr Einheiten, am 18. Februar die Brotbäcker mit 4 und mehr Einheiten. Die Ausgabe erfolgt Zimmer 8 im Rathaus von 8 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Schönebeck, 17. Februar. (Für Konfirmanten) aus Kreisfamilien werden aus der Spende von Wielop Bestien gewährt. Meldungen nimmt Stadtrat Meier unter Vorlegung der Legitimationskarte entgegen.

Stahfurt, 17. Februar. (Lebensmittelverorgung.) Durch die Stadtverwaltung bezogenes ausländisches Speisefischmehl ist zum Preise von 2,00 Mark für das Pfund in mehreren Geschäften zu beziehen. Ferner sind bei den Gemüchshändlern gelbe Strohkrüben, das Pfund für 6 Pfg. zu haben. In nächster Zeit wird auch wieder Weißkohl zu 7 Pfg. für das Pfund zu haben sein.

Wahlkreis Stendal-Okerburg.

Okerburg, 17. Februar. (In den Backöfen eingesperrt.) Die Mäherin B. in Ziemendorf ging mit ihrer 3jährigen Enkelin nach dem Backofen, um nach dem Feuer zu sehen. Da sie fand, daß das Feuer zu weit nach hinten lag, kroch sie in den Backofen hinein, um dieses zu ändern. Als das kleine Mädchen die Großmutter in dem Backofen verschwinden sah, schlug sie die Ofentür zu und ging dann verzagt zu ihrer Mutter, um ihr den Spatz zu erzählen. Diese eilte eilends nach der Unglückstelle. Die alte Frau, die schon sehr unter Rauch und Hitze gelitten hatte, konnte noch zur rechten Zeit aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden.

Kleine Chronik.

Mord- und Selbstmordversuch aus Eifersucht.

In Berlin drang der 33jährige Landsturmman Rudolph Heinze in die Küche des in der Leipziger Straße belegenen Hofbräuhauses und gab nach kurzem Wortwechsel auf seine Braut die 20 Jahre alte Helene Kaitz, drei Schüsse ab die Brust und Rücken der Unglücklichen durchbohrten. Dann schloß sich Heinze eine Kugel in den Kopf. Beide sind schwer verletzt. Heinze hat die Tat aus Eifersucht begangen.

Verhängnisvolle Spielerei mit Granaten.

Der Sohn einer Witwe in Soldin, der auf Urlaub aus dem Felde kam, hatte einen Blutbänder mitgebracht, den er für ungefährlich erklärte. Als die Kinder damit spielten, fiel die Granate zu Boden, explodierte und verwundete den Knaben, seine Frau, die Schwester und ein Kind schwer. Bei der Explosion wurde außerdem ein erheblicher Materialschaden angerichtet. Ein weiterer Fall ereignete sich in Simonstorf bei Stettin, wo ein auf Urlaub gekommenen Landsturmman ebenfalls vom Schlachtfeld eine Granate mitgebracht hatte, die in die Hände seiner Kinder geriet. Das Geschöß sprengte und brachte zwei Kindern schwere Verletzungen am ganzen Körper bei.

Schreckstat einer Mutter.

In einem Anfall geistiger Ummachtung hat die Frau des Kaufmanns G. in Schöndorf (Kreis Witten, Provinz Hannover) ihre fünf Söhne im Alter von 3 bis 13 Jahren durch Revolvergeschosse getötet. Religiöse Gegenstände zwischen den Eheleuten sowie in letzter Zeit auftauchende wirtschaftliche Schwierigkeiten sind nach einem Briefe der Mutter die Ursache der Mordtat. Die Geisteskrank, die sich selbst schwer verletzte, wurde einer Pflegeanstalt zugeführt.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Bezirks-Mitglieder-Veranstaltungen finden statt: In Alte Neustadt im Lokal von Louis Karbe, Ottenbergstraße 13; in Sudenburg im Lokal von Flemming (Deulscher Hof), St. Michaels-Str. 16; in Wilhelmstadt im Lokal des „Rosenparks“, Spielgartenstr. 1c, am Sonnabend den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr.
In dieser Woche ist im Sterbeunterstützungsanhang das Feld 764 zu fleben.
Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Bezirksstelle Magdeburg, Sonnabend den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burggalerie“, Fischerkrugstraße 28.
Groß-Okerleben. Wagenbauer-Kassentantentasse. Am Sonntag den 20. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf, 320

Wettervorhersage.

Freitag den 18. Februar: Bismlich heiter, aber veränderlich, Nachtfrost, vereinzelte Niederschläge in Schauern.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. Februar. Todesfälle: Arbeiterin Amalie Heilmann, 79 J. 3. M. 10 T. Martha geb. Kühnel, Ehefrau des Schlossers Robert Wolff, 60 J. 21 T. Arbeiter Hermann Friedrich, 57 J. 3 M. 7 T. Maurer Wilhelm Gourentz aus Kolbitz, 45 J. 2 M. 7 T. Franz, S. des Schneiders Franz Bastia, 11 M. 4 T.
Sudenburg, 16. Februar. Todesfälle: königl. Oberbahnassistent a. D. Karl Koch, 57 J. 6 M. 19 T. Luise geb. Wierke, Ehefrau des Eisenbahn-Oberleiters Reinhold Wundt, 56 J. 1 M. 28 T. Emma geb. Laßner, Ehefrau des Tischlers Robert Münchens, 50 J. 10 M. 4 T. Witwe Pauline Böhme geb. Kay 64 J. 8 M. 15 T.
Buckau, 15. Februar. Todesfall: Witwe Auguste Witter geb. Brauns, 79 J. 3 M.

Rotwein!
Käuflich in Apotheken, Drogerien, Delikatessengeschäften.
Feurig-Süßer Santa Lucia
Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 160
Bonitas Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Neue und gebrauchte Möbel
kauft man billig bei
C. Kohle, Tischlerkrugstr. 27
Zahnpraxis A. Sungatowski
Himmelsreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.
Gutgeh. Materialwarengeschäft
im Wohnung 107, bill. zu verkaufen für 850 Mk. Reinhold Lattorf, Magdeburg, Bergstr. 27. 2550
Bermietungen.
Nachtwache 634-3-23, f.o. sp. vom
Grusonstr. 10, Hinterwohn. 3. 1. Apr.

Herrenrad zu verkaufen, Transberg 33, im Laden.
Karbid jedes Quantum hat abzugeben
E. Hansen, Olivenstädter Str. 43 a.
Arbeitsmarkt
Rohrleger gesucht Gebrüder Hamann verlängert Lorenzweg.
Bautischler gesucht Bismarckstr. 21.
Ein Wächter bei Verden gesucht 3462
Reinhardt, Weinberg 28.
Ein tüchtiger, zuverlässiger Hausdiener wird gesucht. Meldungen mit Zeugnisabschriften zwischen 9 und 10 Uhr vormittags bei Gebr. Mengerling, Alte Miltzstr. 4-5.

Zum baldigen Eintritt gesucht
tüchtiger Packer
Hugo Bestehorn.
Süchtige Blechschmiede und Schweißer sofort gesucht. 3454
Möller & Schulze, Maschinenfabrik, Magdeburg-Neustadt.
Ein Kaufmädchen wird gesucht. E. Lichtenstein, Jakobstraße, Ecke Blaubeisstr.

Arbeiter gesucht Alt-Okerleben, Nähe des Okerleber Weges. F. Denecke, Vaugehärt.
Ein Rutscher für Feutich u. Lastfuhrwerk gesucht Neustadt, Weinberg 28. 3463
Wagenlatenverlehrer und geistlichen sucht H. Renckel, Zimmermannstraße 26. 2578 Magdeburg, Olivenstädter Str. 41.
Schneider gesucht
Tageschneider auf Werkstelle 30 Mk.
Damenschneider auf Werkstelle 40 Mk.
Großstückschneider Tarif I und 3 Mk. Zuschlag.
Nur erstklassige Kräfte für dauernde Arbeit. 2580
Harnasch, Kaisersstr. 17.